Heft 310 September–Oktober 2023

Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine

Auf dem Weg nach 2027

500. Geburtstag von Jan Blahoslav Seite 12
20 Jahre Haltestelle Cottbus Seite 17
Rückblick Freizeitensommer Seite 23

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit der Herbstausgabe des Herrnhuter Boten begeben wir uns auf den Weg der Versöhnung, der uns bis zum 300. Jubiläum unserer Kirche im Sommer 2027 führen soll. Doch dort wollen wir nicht stehen bleiben, denn »Versöhnung geht weiter«. In jedem Jahr wird es eine Ausgabe unserer Kirchenzeitschrift zu einem Schritt der Versöhnung geben. Dieses Mal legen wir das Augenmerk aufs Wahrnehmen. Nehmen wir die Verletzungen anderer wahr? Sehen wir auch unseren eigenen Anteil daran? Wo man eng beieinander ist, entsteht schnell Reibung. Nicht jede, die man in der Kirche als »Schwester« bezeichnet, ist einem vertraut, mancher »Bruder« ist einem suspekt. Es gibt Gemeinden, in denen offene oder verborgene Konflikte das christliche Miteinander hemmen. Ja, es gibt Beziehungen, die zerstritten sind. Teilweise kam es bereits zur Trennung oder Kirchenspaltung.

In den Monaten vor dem Berthelsdorfer Abendmahl am 13. August 1727 begann die Versöhnungsarbeit. Sicher war dieser Gründungsmoment der Erneuerten Brüder-Unität ein Geschenk des Himmels, doch auch die Erdenbürgerinnen hatten ihre Vorarbeit geleistet (das Stichwort »und lernten lieben« kann auch als aktive Tätigkeit verstanden werden).

Dreihundert Jahre später wollen wir von unseren Vorgängern lernen und unsere Wahrnehmung schärfen, an welchen Stellen Versöhnung nötig ist.

Als neuer Redakteur würde ich mich freuen, Sie auf eine Wanderung einzuladen: Lassen Sie uns den Weg der Versöhnung gemeinsam gehen!

Ihr

Christian Fiedler

E-Mail: redaktion-hb@ebu.de

Inhalt

Die Bibel zur Sache
Versöhnung – Geschenk und Aufgabe
Von Theodor Clemens 3

Thema:
Auf dem Weg nach 2027
Versöhnung geht weiter
Von Benigna Carstens 5
Ungeduld reicht nicht
Von Martin Theile 7
Sturm in Happyland
Von Christian Fiedler 8
Die Sehnsucht nach Versöhnung
Von Ulrich Epperlein 11

erinnert
Bildung für eine Kultur des Friedens
Von Andreas Herrmann 12

Nachrichten
Aus der Ökumene 13
Aus der weltweiten Unität 14
Aus unserer Provinz 15
Personen 16
Termine 16

Jubiläum
20 Jahre Haltestelle Cottbus 17 – 22

berichtet
Youth Camp
Von Damaris Enkelmann 23
Familienfreizeit
Von Anne Schulze 24
Kinderrüstzeit
Von Christian Herrmann 24
Paddelfreizeit
Von Klara Majewski 25

Forum
Die Vergangenheit muss weiter schmerzen
Von Juliane Irma Mihan 26

angekündigt – eingeladen – dabei sein
Schwesternwerkstatt 26
Unitas Fratrum Jahrestagung 27

Singstunde 27

Zuletzt
Böhmischer Kelch dreigeteilt
Von Roland Künzel 28

Vorschau

Der Herrnhuter Bote für November bis Januar
Thema: Weihnachten weltweit
Redaktionsschluss: 20. September

Der Herrnhuter Bote ist jetzt kostenlos

Wir freuen uns, ab der kommenden Ausgabe den Herrnhuter Boten viermal jährlich in jeden brüderischen Haushalt Deutschlands und der Schweiz zu senden – kostenfrei. Damit geht der Wunsch einher, ein noch größeres Gefühl der Zusammengehörigkeit auch über Gemeindegrenzen hinweg zu stiften. Es würde uns freuen, wenn dadurch auch Geschwister fernab der Ortsgemeinden leichter am Leben der Kirche teilhaben. Auch alle bisherigen Abonnenten, die nicht Mitglieder der Brüdergemeine sind, werden die Hefte weiterhin erhalten.
Bitte stellen Sie Daueraufträge mit dem Verwendungszweck »Abo Herrnhuter Bote« oder Ähnlichem ein oder ändern Sie den Verwendungszweck in »Spende Herrnhuter Bote« um. Wir wollen nämlich nicht verschweigen, dass es Geld kosten wird, zukünftig allen Mitgliedern und vielen Freunden der Herrnhuter Brüdergemeine die Zeitschrift zuzusenden. Deshalb sind wir über jede Unterstützung sehr dankbar.

Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie eG
BIC GENODED1DKD · IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15

Herrnhuter Bote
Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, V. i. S. d. P.: Benigna Carstens, Redaktion: Christian Fiedler, Beirat: Niels Gärtner, Fenja Gerstmann, Michael Gutekunst, Erdmuth Meussling, Johannes Näumann, Korrektorat: Margitta Berndt. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Anschrift: Herrnhuter Bote, Zittauer Straße 20, 02747 Herrnhut, Telefon +49 (0) 35873 487-28, Telefax -99, E-Mail: redaktion-hb@ebu.de.
Redaktion: Telefon +49 (0) 35873 487-34. Bankverbindung IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC GENODED1DKD, Code HB. Der Herrnhuter Bote erscheint viermal jährlich kostenfrei für Mitglieder und Freunde der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine.

Versöhnung – Geschenk und Aufgabe

Von Theodor Clemens

Wie leicht haben es scheinbar Kinder, wenn sie sich nach einem Streit im Sandkasten mit Hilfe älterer Geschwister oder durch das Eingreifen von Müttern oder Vätern wieder versöhnen. Wenn auch kurz Tränen fließen, die Herbeigerufenen helfen dabei, sie zu trocknen. Ganz so leicht ist es mit der Versöhnung in der Welt der Erwachsenen oder auch in Kirchengemeinden nicht immer. Der Ökumenische Rat der Kirchen lud die Mitgliedskirchen bei seiner Vollversammlung in Karlsruhe 2022 ein, sich in den nächsten Jahren auf einen Pilgerweg unter dem Thema »Gerechtigkeit – Versöhnung – Einheit« zu machen. Die Versöhnung steht dabei im Zentrum. Eine Station auf diesem Weg war der Versöhnungsgottesdienst zwischen Kirchen der Reformation und der Mennonitischen Kirche vor einigen Jahren in Karlsruhe. Ein Stück eines solchen Weges kann man im Herrnhuter Wald gehen. Auf dem Skulpturenpfad hat der Künstler Knut-Uwe Weise sehr eindrücklich und anschaulich die Stationen »Streit« und »Versöhnung« dargestellt. Im Weitergehen lässt man den Streit hinter sich und kommt zur Versöhnung und schließlich zum Abendmahl. Eine sehr schöne Erfahrung, dass Versöhnung ein Weg, ein Prozess ist, der manchmal schwierig, steinig und auch lang sein kann. Oft brauchen beide Seiten Hilfe von außen, damit Versöhnung gelingen kann.

Bei der Konferenz der Bischöfe der Brüder-Unität im März dieses Jahres in Doorn (Niederlande) haben wir darüber gesprochen, wie schwierig es sein kann, in Konflikten zu vermitteln, vor allem, wenn erwartet wird, dass man neutral bleibt. Eine sehr weise Empfehlung in der Kirchenordnung ist der Wunsch, dass es möglichst mehrere Bischöfe in einer Provinz gibt. So kann man auswählen, wer in einem Konflikt oder in einer schwierigen Situation vermitteln soll. Die Verantwortung und manchmal auch Last liegt nicht nur auf einem oder einer allein.

Das Gespräch mit den anderen Bischöfen habe ich besonders geschätzt. Viele werden sich an Bruder Henning Schlimm erinnern. Er hatte eine besondere Gabe des Zuhörens und vor allem auch des seelsorgerlichen Begleitens von Schwestern und Brüdern über lange Zeiträume. Wenn die räumlichen Abstände zu groß waren, blieb er in regelmäßigem telefonischen Kontakt. Von ihm habe ich viel lernen können über seine Weise, mit Konflikten umzugehen. Von Bruder Theodor Gill wusste man, dass er ganz regelmäßig in der Fürbitte an Geschwister besonders in der tsche-

Foto: EBU

»Der Streit« auf dem Skulpturenpfad Herrnhut

chischen Provinz dachte. Über viele Jahre hat uns der Konflikt beschäftigt, der letztlich zu ihrer Spaltung führte. Trotz vieler Vermittlungsbemühungen des Unity Board und der Unitätssynode ist Versöhnung bis heute nicht gelungen. Da alle Versuche und Vorschläge ohne Erfolg blieben, kam man schließlich zu einer Form des Nebeneinanders mit der Hoffnung, dass in der Zukunft vielleicht doch wieder ein Miteinander möglich sein wird. Auch in anderen Unitätsprovinzen nehmen Spannungen und Spaltungen zu. Konflikte haben geistliche oder oft kulturelle und manchmal auch wirtschaftliche Ursachen. In diesen Jahren haben wir gelernt, dass man Versöhnung nicht beschließen oder machen kann. Manchmal muss man aushalten, so bitter es ist, dass es nicht zur Versöhnung kommt. Umso dankbarer kann man sein, wenn in anderen Fällen doch eine Lösung möglich ist. Es gibt Schritte und Methoden in einem Versöhnungsprozess, die man lernen kann. Wenn dann auch noch die Herzen der beteiligten Menschen sich zur Versöhnung öffnen, ist dies ein Geschenk des Heiligen Geistes und ein kleines Wunder.

Auch die Bibel verschweigt nicht, dass es Konflikte in menschlichen Beziehungen auch unter Brüdern geben kann. Manchmal vergehen Jahre und man muss einen langen Weg gehen, bis es zur Versöhnung kommt, wie in der Geschichte von Josef und seinen Brüdern. Eine der spannendsten Versöhnungsgeschichten in der Bibel ist für mich die Begegnung von Jakob und Esau (1. Mose 32 – 33). Bevor es zu einem Treffen der durch den Betrug des Jakob verfeindeten Brüder kommt, überlegt Jakob, wie er seinem Bruder begegnen kann. Er ist sich seiner Schuld bewusst und möchte das Verhältnis wieder heilen. Zunächst überlegt er noch taktisch und teilt seinen Besitz in zwei Hälften, damit ein Teil überlebt, falls Esau die andere Hälfte überfallen sollte. Bevor sich die Brüder treffen, kommt es aber noch zu einer anderen Begegnung. Jakob bleibt allein an der Furt des Jabbok zurück. In der Nacht kommt es zu einem Kampf mit einem Unbekannten, der bis in die Morgenstunden dauert. Jakob scheint zu gewinnen, wird aber an der Hüfte verletzt. Am Ende des Kampfes sagt er zu dem Unbekannten »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn« (1. Mose 32,27 b). Danach geht die Sonne auf und ihm wird dadurch bewusst, dass er mit Gott gerungen hat. Dieser Kampf hat seine Spuren hinterlassen. Er ist ein anderer geworden. Er ist nicht mehr der Lügner. Jetzt kann er seinem Bruder begegnen. Sein Bruder Esau läuft ihm entgegen und fällt ihm um den Hals. Jakob, bzw. mit neuem Namen Israel, begrüßt ihn glücklich mit den Worten »Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht und du hast mich freundlich angesehen« (1. Mose 33,10 b). Esau spürt, dass ihm ein anderer Jakob begegnet. Danach können die Brüder Geschenke austauschen und Segensgaben annehmen. Manchmal braucht es ein starkes, deutliches Eingreifen Gottes, damit Menschen neu erkennen und sich wieder neu begegnen, ihre Herzen füreinander öffnen und versöhnt weitergehen.

Was Jakob geschieht, beschreibt Paulus im 2. Korintherbrief mit ganz ähnlichen Worten: »Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2. Kor 5,17). Paulus ermutigt uns, sich für die Versöhnung und Entfaltung neuen Lebens einzusetzen. »So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!« (V. 20). Ein großer und wunderbarer Auftrag, zu dem wir berufen sind.

Die Bitte im Vaterunser »...vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern« (Mt 6,12) zeigt, dass Versöhnung zugleich Geschenk und Aufgabe ist.

Br. Clemens (71) ist Pastor im Ruhestand und Bischof der Brüder-Unität.
Er lebt in Berlin und Herrnhut.

Foto: EBU

Nach dem Streit. Keine Freude in den Gesichtern, aber immerhin gehen die Blicke nun in dieselbe Richtung.

Versöhnung geht weiter – auf dem Weg nach 2027

Von Benigna Carstens

2027 wird die Brüder-Unität ihren 300. Geburtstag feiern. Eine Abendmahlsfeier in der lutherischen Kirche von Berthelsdorf am 13. August 1727 gilt als Geburtsstunde der Brüdergemeine. Keine Selbstverständlichkeit, denn kurz vorher noch sah es so aus, als könnten sich die Einwohner des gerade erst im Aufbau befindlichen Herrnhuts sehr schnell wieder in alle Winde zerstreuen. Zu unterschiedlich waren ihre konfessionellen und spirituellen Hintergründe. Da waren die aus Mähren geflohenen Nachkommen der Böhmischen Brüder. Sie hatten ja überhaupt erst den Impuls für die Siedlung gegeben. Befreit von der Unterdrückung durch die Römisch-Katholische Kirche in den Habsburger Landen, mochten sie das evangelische Sachsen anfangs als eine Art Gelobtes Land gesehen haben. Doch die Lutherische Landeskirche in Sachsen, zu der sie nun gehörten, war ihnen fremd. Anlass zur Auseinandersetzung gab u. a. der von Pfarrer Rothe noch geübte Brauch, die Glieder seiner Gemeinde vor dem Abendmahl zur persönlichen Beichte vorsprechen zu lassen. Darüber hinaus lebten in Herrnhut längst nicht mehr nur Mähren. Pietisten aller Couleur, aus Deutschland und anderen europäischen Ländern, eine ganze Reihe Adliger darunter, suchten hier ein intensives geistliches Gemeinschaftserlebnis. Auch die Differenzen zwischen lutherischer oder reformierter Theologie spielten eine Rolle. Da alle ihre je eigenen Vorstellungen vom Zusammenleben als Christen mitbrachten, war Streit vorprogrammiert. Und wie in der Regel die heftigsten Konflikte unter Menschen mit großer innerer Nähe ausgetragen werden, so auch hier. Biblische Bilder gaben die Munition. Herrnhut würde vermutlich wie Sodom und Gomorrha untergehen. Und glich Zinzendorf nicht dem in der Apokalypse beschriebenen Tier aus dem Abgrund? [1]

Die Einigung durch das Abendmahl am 13. August 1727 fiel nicht vom Himmel. Gut erforscht sind alle Bemühungen Zinzendorfs als Gutsherr, seines lutherischen Pfarrers Johann Andreas Rothe und auch einzelner Personen, wie Friedrich von Watteville, durch persönliche Gespräche, das Teilen von Verantwortung (»Ämter«), theologische Vorlesungen und verbindliche Vereinbarungen Frieden herzustellen. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass es im Zuge dieser Bemühungen auch zu einigen Trennungen von Personen und zur Auflösung der kirchlichen Einheit zwischen Herrnhut und Berthelsdorf kam. Die Versöhnung im Berthelsdorfer Abendmahl im August 1727 aber wurde nicht vor allem als Ergebnis der Bemühungen der Beteiligten, sondern als Gottes Handeln erlebt, als Wirkung des Heiligen Geistes.

Jedes Jahr wieder erzählen wir die Geschichte des 13. Augusts. Sie ist der Gründungsmythos unserer Kirche. Dass aus einem Haufen von zerstrittenen Frommen eine Gemeinschaft wurde, die »lieben lernte«, und dass in der Folge Hunderte Brüder und Schwestern als Missionare in alle Himmelsrichtungen gingen, um den Glauben an Jesus weiterzugeben, gibt bis heute Anlass zu feiern.

Es stecken in diesem Gedenken jedes Jahr auch Herausforderungen: Wie gestalten wir unser Leben als Kirche mit diesem Gründungsmythos? Wie gehen wir mit unseren aktuellen Konflikten um? Sind wir noch eine Gemeinschaft, die lieben lernt? Denken wir womöglich, wir hätten die Kunst der Versöhnung sozusagen mit der Muttermilch des 13. Augusts eingeflößt bekommen? Schließen wir die Augen vor Konflikten, aus Angst, dass unsere Gemeinschaft sich als instabiler erweisen könnte als immer behauptet?

[1] Paul Peucker, Herrnhut 1722–1732, Göttingen 2021, S. 155 ff.

Foto: EBU

Die Kirche in Berthelsdorf

Beim Nachdenken über das vor uns liegende große Jubiläum war uns klar: Wir können 2027 nicht ein rauschendes Fest zum 300. Geburtstag unserer Kirche feiern, wenn wir zuvor nicht wenigstens ein paar Schritte im Sinne unseres Gründungsereignisses, ein paar Schritte hin auf Versöhnung zu gehen versuchen. Vorüberlegungen dafür haben wir in einer kleinen von der Direktion eingesetzten Arbeitsgruppe angestellt. In unserem Nachdenken ließen wir uns davon inspirieren, wie Zinzendorf und seine Mitstreiter und Mitstreiterinnen die Konflikte in Herrnhut in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts angingen.

Den ersten Schritt nennen wir *Wahrnehmen*. Dabei geht es darum, dass wir zunächst und vor allem die Versöhnung als die Basis unseres Glaubens an Jesus Christus neu in den Blick bekommen. In Zeiten, in denen Polarisierung, Abgrenzung und Aggression gegen Andersglaubende zunehmen, ist dies nicht nur innerkirchlich wichtig. Vielleicht werden wir keine Lehrkonferenzen abhalten, wie Zinzendorf sie mit den Herrnhutern damals veranstaltete. Aber wir können in Bibelgesprächen, in Predigten, in Freizeiten von Familien, mit Kindern und

Foto: Christian Fiedler; Montage: Sebastian Faber

Lindenallee zwischen Herrnhut und Berthelsdorf

Jugendlichen dieses Kernstück des Glaubens wiederentdecken. Wir werden dabei unweigerlich auch wahrnehmen, wo wir aktuell Versöhnung nötig haben, wo alte Wunden oder neue Konflikte belasten. Das wird kein angenehmes Erkennen. Wenn wir unsere Augen öffnen für Brüche und Verletzungen, fängt manches wieder an zu schmerzen, was wir vernarbt geglaubt hatten – oder für überwunden hielten. So erleben wir es derzeit mit den Verletzungen der Menschenwürde in der Zeit der Sklaverei. Wir sprachen in unserer Kirche lange nicht darüber, aber unter der Decke des Schweigens waren die Demütigungen immer noch da. Die Zeit allein heilt wenig, aber wahrzunehmen, was ist, miteinander zu reden und aufeinander zu hören können erste Schritte zur Versöhnung sein.

Den zweiten Schritt des Weges auf das Jubiläum 2027 hin nennen wir *Lernen.* Aus der Geschichte des 13. August ist zu lernen, dass Versöhnung in konkreten Konflikten auch kluger Beziehungsarbeit bedarf. Heute gibt es in den Kirchen und über sie hinaus eine Fülle von Erfahrungen und methodischen Hinweisen zum Umgang mit Konflikten. Ich denke an die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika, an Impulse des Internationalen Versöhnungsbundes, an die gerichtliche Methode zur Konfliktschlichtung mittels Täter-Opfer-Ausgleich u. a. m. Hinzuzuzählen sind Lehrgespräche wie jenes, das vor 50 Jahren zur Leuenberger Konkordie geführt hat. Wir können einander auch durch die Weitergabe eigener Erfahrungen beraten. Dabei ist Versöhnung nichts, das man schnell hinter sich bringen könnte, um danach unbeschwert nach vorne zu blicken. Dies zeigt etwa der Essay »Versöhnungstheater« des jüdisch-deutschen Autors Max Czollek[2], der mit der deutschen Erinnerungskultur als Aufarbeitung der deutschen Verbrechen an den Juden hart ins Gericht geht. Haben wir wahrgenommen, welche Versöhnungsaufgaben (familiär, gemeindlich, kirchlich, gesellschaftlich) vor uns liegen, wird es darauf ankommen, uns gut umzuschauen, wo wir etwas lernen können für den jeweiligen Konfliktherd. Dafür werden wir Anregungen auch aus dem »Pilgerweg der Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit« erhalten, den der Ökumenische Rat der Kirchen ja 2022 in Karlsruhe ausgerufen hat.

Einen weiteren wichtigen Schritt, den auch die Herrnhuter Gemeinde 1727 gegangen ist, nennen wir: *Sich verbinden.* 1727 verpflichteten sich die Einwohner Herrnhuts auf Statuten, in denen verbindliche Regeln für das kommunale und geistliche Leben in Herrnhut festgelegt wurden. Es erscheint sinnvoll, uns neu mit diesen historischen, aber auch den aktuell gültigen Regelwerken unserer Kirche (Church Order, Kirchenordnung) zu befassen. Der geistliche Teil der Statuten, mit »Brüderlicher Verein und Willkür« überschrieben, spielt in der Moravian Church in den USA bis heute eine wichtige Rolle. Ein provinzüberschreitendes Gespräch darüber – »Moravians in Conversation« etwa[3] – könnte uns in der weltweiten Brüder-Unität stärker miteinander verbinden und wichtige Impulse auch in unsere Provinz hineingeben. Auch das von der Synode 2012 verabschiedete Leitbild der Brüdergemeine zählt zu solchen Texten, die es verdienen, ins Bewusstsein gerufen zu werden. Aktuell gehören auch Präventionskonzepte gegen Gewalt zu solchen einigenden und Orientierung gebenden Regelwerken. Es gibt darüber hinaus Geschwister, die angesichts der Konflikte und Bedrohungen rund um unseren Planeten vorschlagen, sich miteinander auf einen Lebensstil zu verpflichten, der vom Glauben her bewusst auf diese Krisen antwortet.

Noch zwei weitere Schritte sehen wir auf unserem Weg hin zum Jubiläum 2027 vor uns: Wir nennen sie *Feiern* und *Teilen.* Zum Thema Feiern wird sicher das Abendmahl in den Blick kommen als zentrales Element der Einigung vor 300 Jahren. Insgesamt wissen wir noch nicht, wie das große Fest am 13. August 2027 aussehen wird. Was wir wissen: Wir wollen gemeinsam feiern mit Schwestern und Brüdern aus vielen Provinzen der Brüder-Unität. Auf der Unitätssynode

---

2 Max Czollek, Versöhnungstheater, München 2023

3 »Moravians in Conversation« ist ein Online-Gesprächsformat für Schwestern und Brüder aus verschiedenen Provinzen der weltweiten Brüder-Unität zu biblisch-theologischen Themen, das Raum auch für den persönlichen Austausch darüber bietet, was privat und kirchlich bewegt.

im September werden wir eine erste Einladung aussprechen. Und wir wollen generationsübergreifend feiern. Fühlt euch also schon jetzt alle herzlich eingeladen, den Weg auf das Jahr 2027 mitzubedenken und mitzugestalten! In den Orts- und Regionalgemeinden, in den Teams, in der Jugendarbeit, aber auch in Schulen und Einrichtungen. Fühlt euch vor allem eingeladen, den Weg der Versöhnung mitzugehen.

Auch das Teilen ist deshalb nicht nur ein letzter Schritt unseres Weges. Er erinnert natürlich daran, dass die frisch geborene Herrnhuter Brüdergemeine damals sehr schnell anfing, ihre Erfahrung von Versöhnung durch Jesus mit anderen zu teilen, in der Missionsbewegung ab 1732. Sie erinnert uns alle daran, dass wir die Schätze unseres Glaubens und die Entdeckungen in unserer Kirchengeschichte nicht zum Selbstbehalt haben, sondern sie bewahren, indem wir sie mit anderen teilen. Versöhnung geht weiter, zeitlich und räumlich.

Schw. Carstens (64) ist Pfarrerin und Mitglied der Direktion (Kirchenleitung). Nahezu täglich radelt sie die Lindenallee zwischen Herrnhut und ihrer Wohnung in Berthelsdorf entlang.

Ungeduld reicht nicht

Von Martin Theile

Foto: DEKT/Bongard

Quinton Ceasar auf dem Kirchentag

Die Wellen schlugen hoch nach dem Abschlussgottesdienst des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Nürnberg. Das lag an der Predigt des südafrikanischen Pfarrers Quinton Ceasar aus Ostfriesland. Ceasar wollte offensichtlich provozieren. Er rief zur Ungeduld auf, mitten in dieser so polarisierten Zeit. Schon allein das juckt und kneift.

Queer

Ich habe mir die Predigt in aller Ruhe angesehen und angehört. Und dann noch einmal nachgelesen. »Gott ist queer«, sagt Ceasar. Eine schwierige Aussage, bei der schillernden Bedeutungsvielfalt dieses Wortes. Wenn ich an manche Lebensformen denke, die unter dem Begriff »queer« eingeordnet werden, sträuben sich mir alle Nackenhaare. Bewusst wiederholte Partnerwechsel stehen dem Bild diametral entgegen, das unsere Bibel mit gutem Grund für das Zusammenleben von uns Menschen zeichnet. Frauen und Männer sind ähnlich und doch verschieden – und gerade so aufeinander bezogen. Partnerschaft ist schwierig und scheitert oft; davon berichtet die Bibel ganz ehrlich. Und doch kann die Gemeinschaft der Verschiedenen in gegenseitiger Verantwortung etwas Wunderbares sein. Sie entspricht dem, was Gott vor Augen stand, als er uns erschuf. Dass daraus Kinder entstehen können, bereichert unser Leben vom ersten bis zum letzten Tag. Danke, Gott!

Vielen machen heute die ablehnenden Äußerungen gegen sexuelle Beziehungen zwischen Menschen des gleichen Geschlechts zu schaffen, die sich in der Bibel auch finden. Ich frage mich: Warum stehen diese Aussagen so da? Aus der ganzen Bibel spricht ein Gott der Liebe. Er erlässt Gesetze und Gebote zum Schutz der Schwächeren. Warum dann diese Gebote und Verbote? In meiner letzten Gemeinde in Amsterdam hatten wir einige homosexuelle Schwestern und Brüder. Wir haben sie gerne unter uns gehabt und ihre Beiträge geschätzt, auch in der inhaltlichen Arbeit mit Konfirmanden und Jugendlichen. Einige wenige Male wurde ich darum gebeten, eine gleichgeschlechtliche Beziehung einzusegnen. Das habe ich jedoch nie getan, aus Respekt vor Gottes Wort. Bis heute denke ich, dass das so richtig war.

Geheimnis

Paulus nennt die Beziehung von Mann und Frau einmal ein Mysterium, ein Geheimnis[1]. Je länger ich lebe und je mehr ich über heutige Forschungen lese, desto treffender scheint mir diese Bezeichnung. Unser Mann- und Frausein in seinen vielfältigen Facetten ist nur schwer zu fassen. Weder die unterschiedlichen Hormone von Männern und Frauen noch psychologische Einsichten können alles erklären. Ob eine weitere Kategorie wie »queer« uns hier auf Dauer weiterbringt, bezweifle ich allerdings. Dazu eine Beobachtung am Rande: Vielleicht hatte schon Jesus Menschen im Blick, die nicht eindeutig Frau oder Mann waren, als er von jenen sprach, die von Geburt an Eunuchen waren.[2] Auch für Jesus war das offensichtlich ein schwer verständliches Geheimnis. »Wer es fassen kann, der fasse es!«, sagte er dazu.

---

1 Epheser 5,32

2 Matthäus 19,12 (Im Urtext steht hier nicht »Verschnittene … von Geburt an«, wie das die Lutherbibel wiedergibt, sondern »Eunuchen … aus dem Mutterleib«. Eunuchen waren oft kastrierte Sklaven, die zuweilen sogar höhere Stellungen in der Gesellschaft erlangen konnten. Die Formulierung »Eunuchen … aus dem Mutterleib« deutet jedoch offensichtlich auf eine andere Gruppe Menschen, die von Geburt an nicht eindeutig Junge oder Mädchen waren.)

Die Persönlichkeit eines Menschen ist nicht leicht fassbar. Das bleibt so, trotz aller Erkenntnisse der Humanwissenschaften. Ich bin deshalb misstrauisch gegen jede Einordnung von Menschen in moderne Kategorien oder herkömmliche Typologien. In jedem Menschen steckt ein Geheimnis. Am schönsten drückt Psalm 139 diese Einsicht aus: So wie ich bin, hat Gott mich geschaffen. Doch wer ich bin, bleibt selbst für mich ein Geheimnis. Es übersteigt mein Begriffsvermögen. Wir Menschen sind vielfältig, meinetwegen auch divers. Auch wer sich eindeutig als Mann oder Frau fühlt, passt in kein Schema!

Happyland und weiße Unschuld

Zurück zur Predigt vom Kirchentag. Ganz anders trifft mich eine weitere Passage. Der Südafrikaner Ceasar spricht von Menschen, die in einem »Happyland« leben[3]. Sie erfahren selbst keine Diskriminierung und nehmen auch nicht wahr, dass andere diskriminiert werden. Das kommt mir bekannt vor. 16 Jahre meines Lebens habe ich als weißer Gemeinhelfer in zwei mehrheitlich surinamischen Gemeinden in den Niederlanden gelebt und gearbeitet. Als Schweizer hatte ich im Gegensatz zu meinen Gemeindegliedern keinen niederländischen Pass, war Ausländer. Dennoch hatte ich nie mit Diskriminierung zu tun. Immer wieder mussten mich meine Gemeindeglieder darüber aufklären, wie wenig selbstverständlich das ist. Viele erlebten Diskriminierung, bei der Suche nach einer Wohnung oder Arbeitsstelle oder ganz einfach im Alltag. »Weiße Unschuld« ist ein Begriff, der seit der Publikation eines Buches mit diesem Titel in den Niederlanden dafür verwendet wird.[4] Viele von uns leben wohl in so einem Happyland. Es geht uns gut und wir nehmen nicht wahr, wo andere aufgrund von reinen Äußerlichkeiten diskriminiert werden. Und verhalten uns dadurch, ohne das zu wollen, selbst rassistisch, indem wir unsere Privilegien unbedacht nutzen.

Das Schwierige dabei ist jedoch, dass es heute noch ganz andere Menschen gibt, die sich benachteiligt fühlen. In mancher Hinsicht sind sie Menschen wie du und ich. Doch sie sind misstrauisch gegen alles, was anders ist. Schon das »Gendern« in unserer Sprache bekämpfen sie so, als ob es unser Zusammenleben ernsthaft gefährden würde. Andere Lebensformen sind ihnen suspekt. Viele von ihnen vertrauen weder der Regierung noch den Medien und wählen deshalb eine staatskritische und oft demokratiefeindliche Partei. Nach eigenem Empfinden leben sie eher in einem Unhappyland als einem Happyland. Auch sie sind oft ungeduldig. Es gibt also verschiedene »Blasen« von Menschen, die vieles anders haben wollen. Bisher hat unsere Gesellschaft keine Antwort gefunden, wie wir mit diesen so unterschiedlichen Blasen von Gleichgesinnten umgehen können, die im gleichen Land nebeneinanderher leben. In nächster Zeit wird wohl viel Geduld nötig sein, intensives Zuhören und Miteinanderreden. Manchmal sind die Bretter, die gebohrt werden müssen, eben dicker, als wir das gerne hätten. Ungeduld allein reicht nicht.

Br. Theile (68) ist Pfarrer im Ruhestand. Er lebt in Herrnhut.

Die Predigt von Quentin Ceasar hat viele Menschen bewegt, an- oder aufgeregt. Sie kann unter folgenden Links nachgelesen oder als Video angesehen werden.
Text: ➤ www.t1p.de/tv37b
Video: ➤ www.t1p.de/cw8a1

Wir sind sehr an Ihren Gedanken zur Predigt und zu den beiden Artikeln, die dazu im diesem Heft Stellung beziehen, interessiert. Unsere Adressen finden Sie auf S. 2.

Christian Fiedler, Redaktion

[3] Der Begriff »Happyland« stammt von der in Leipzig geborenen Tupoka Ogette, die Workshops zum Thema Rassismus anbietet (www.tupokademie.de).
[4] Gloria Wekker: Witte Onschuld. Paradoxen van kolonialisme en ras. Amsterdam 2018

Ein Sturm zieht auf in Happyland Von Christian Fiedler

Laut der Autorin Tupoka Ogette gibt es einen Staat, in dem sogenannte »Happyländer« leben, also Menschen, die nicht diskriminiert werden, da sie selbst der Mehrheitsgesellschaft angehören. Auch die Brüdergemeine in Deutschland scheint sich in Happyland zu befinden. Dabei möchte sie ein Ort sein, an dem sich alle Menschen wohlfühlen können.

Bisher war es hier so beschaulich: Stets lebten alle Bewohnerinnen des Landes freundlich und hilfsbereit miteinander. Mögen auch außerhalb der Grenzen Ausbeutung und Missgunst die Laune verhageln, möge für Obdachlose im Schatten der Bankhäuser niemals die Sonne scheinen und für Migranten das soziale Klima lebensbedrohlich sein – in Happyland ist immer eitel Sonnenschein! Doch nun das: Ein Sturm zieht auf in Happyland. Bloß wird es kein erfrischendes Wasser regnen; heute reden wir über einen Shitstorm. Die Bewohner Happylands können ihre Regenschirme allerdings zu Hause lassen. Der Shitstorm geht nämlich zielgerichtet auf Quentin Ceasar nieder, Pastor einer Landgemeinde der Reformierten Kirche. Die gewählten Worte sind ekelhaft und wer sein Gemüt vor menschenverachtenden und rassistischen Botschaften bewahren möchte, überspringe die nun folgenden Zitate aus Kommentaren in den Sozialen Medien (Rechtschreibung und Zeichensetzung im Original): »Einsperren diesen Irren! SOFORT!!!«

»Jetzt ist die Zeit zu sagen geh zur Schule, lerne! Dann bekommst du Mohrenkopf auch Anerkennung! Und wir treten aus der Kirche aus.«

»Hat jemand zufällig die Nummer vom Exorzisten? Und wieso trägt diesen explodierten Pudel auf dem Kopf!?«

Hilft es festzustellen, dass nur eine Minderheit der Bevölkerung Happylands stilistisch derart schmutzig schreibt? Gewiss ist es fair zu sagen, dass etliche Hörerinnen der gesellschaftskritischen Abschlusspredigt des Kirchentags dankbar über die Weckrufe Ceasars waren, manche wohl eher beschämt, andere durch und durch beglückt. Ceasar hielt dem Publikum einen Spiegel vor:

Leute aus Happyland sagen: »Gott liebt uns alle gleich.« Happyländer*innen sagen: »Ich sehe keine Hautfarbe, keine Behinderung, kein Geschlecht.« Happyländer*innen sagen: »Jesus Christus hat uns alle durch seine Liebe befreit.« Sie sagen: »Die Kirche ist ein sicherer Ort für alle.«

Doch er berichtet auch, wie sich Menschen oft fühlen, die nicht so aussehen, die nicht so denken oder lieben wie die Bevölkerung Happylands. Die entsprechenden Sätze sind harsch: »Wir vertrauen eurer Liebe nicht. Wir haben keine sicheren Orte in euren Kirchen.«

Happyland

Dass die kritischen Worte des Predigers Quinton Ceasar überhaupt innerhalb der Kirchen breit diskutiert wurden und häufig Anklang fanden, erklärt sich durch ein gewachsenes Bewusstsein für Ausgrenzungen verschiedener Art. Auch Sarah Vecera, protestantische Theologin und innerhalb des Missionswerks »Vereinte Evangelische Mission« antirassistisch unterwegs, gesteht in ihrem Podcast »Stachel und Herz«, während ihres Studiums wenig Anstoß an der dominierenden theologischen Lehre in den Universitäten genommen zu haben. Dabei ignoriere diese weitgehend Perspektiven von Menschen außerhalb des weißen westeuropäisch-nordamerikanischen Kulturraums

Foto: Peter Isterheld

Auf Augenhöhe: Die Brüder Clayton Babel und Johannes Näumann während der Synode 2023 in Herrnhut

und sei durch die Jahrhunderte hindurch stets männlich dominiert. Wichtige geistliche Impulse blieben dadurch ungehört. Das muss aber nicht sein. Die Erfahrung, dass es auch anders gut funktionieren kann, macht etwa Br. Frederik Grüneberg während seines Theologiestudiums in Jena. So bemüht er sich, bei jeder Behandlung theologischer Fragen die Erkenntnisse von Angehörigen marginalisierter Gruppen einfließen zu lassen.

Solche Lernbewegungen versucht auch die in Berlin wohnende Tupoka Ogette mit ihren Workshops zu erreichen. Durch das 2017 erschienene Handbuch »Exit racism. Rassismuskritisch denken lernen« wurde ihr Ansatz zunehmend bekannt. Von Ogette stammt auch die Bezeichnung »Happyland«: Über Generationen hinweg wurden weiße Menschen in Europa – bewusst oder unbewusst – rassistisch sozialisiert. Sichtbar wird das in abwertenden Zuschreibungen über People of Color (Selbstbezeichnung von nichtweißen Personen), so werden Großfamilien schnell als kriminelle Familienclans beschrieben oder Geflüchtete als Glücksritter. Doch selbst nett gemeinte Stereotype, etwa jenes, dass People of Color den »Rhythmus im Blut« hätten, können in Verbindung mit vielen weiteren Fremdzuschreibungen und natürlich mit deutlich rassistischen Beleidigungen auf die Dauer nachhaltig verletzen.

Beschäftigt man sich als Angehöriger der Mehrheitsgesellschaft mit dem Thema intensiver, etwa über die auch online durchführbaren Workshops, tritt bald die schmerzhafte Erkenntnis zutage, dass man selbst im Denken und Handeln immer wieder von rassistischen Vorurteilen geleitet ist. Ein paar Beispiele: Gibt man der Bettlerin Geld oder vermutet man hinter ihr die organisierte Kriminalität. Fühlt man ein mulmiges Gefühl im Bauch, im Dämmerlicht einem dunkelhäutigen Mann zu begegnen? Wundert man sich in der Universität, Frauen mit Kopftuch zu begegnen? Schmerzhaft ist diese Selbstwahrnehmung vor allem, weil sich wohl niemand als Rassist versteht und man doch eigentlich Weltoffenheit und Nächstenliebe hochhält. Ogette will aber kein schlechtes Gewissen erzeugen, sondern zum Handeln für eine Welt ohne Diskriminierungen motivieren.

Wenn sich Kirchen als offene Räume verstehen, die Gläubigen verschiedener sozialer, kultureller wie geografischer Herkunft Heimat geben möchten, sollte das auch sichtbar werden. Spannend ist hier der Blick in die Kirchgemeinde vor Ort: Sind in meinem Ältestenrat Menschen aller Generationen, mit verschiedenen kulturellen Erfahrungsschätzen und unterschiedlichen Bildungsabschlüssen vertreten? Bemüht sich meine Gemeinde um Mitglieder, die eigene Ideen einbringen?

Thorsten Dietz, reformierter Pastor in Zürich und Privatdozent für Theologie, gebraucht ein schönes Bild: Die Kirchen backen einen – nach dem eigenen Selbstverständnis natürlich besonders leckeren – Kuchen und laden alle ein, sich ein Stück davon zu nehmen und Teil an der Gemeinschaft zu haben. Aber was passiert, wenn die Eingeladenen nun auch nach dem Rezept fragen? Weil sie es verändern möchten, eigene Aromen einbringen wollen?

Vor die Herausforderung gestellt, sich auf neue Rezepturen einzulassen, sieht sich auch die Brüder-Unität in Europa. Bei der diesjährigen Sondersynode in Herrnhut wurde Schw. Rhoïnde Doth, Pastorin der surinamisch geprägten Gemeinde in Utrecht, bereits im ersten Wahlgang zur Bischöfin gewählt. Das geschah möglicherweise auch, weil sich viele Delegierte eine größere Repräsentanz der surinamisch-niederländischen Geschwister wünschten. Spannend ist, ob sich die wachsende Diversität bei der nächsten Synode 2024, wiederum in Herrnhut, hinsichtlich der anstehenden Direktionswahlen fortsetzen wird.

»Gott ist queer«

Zwar wird über Happyland vorrangig im antirassistischen Kontext nachgedacht, doch ist davon auszugehen, dass seine Bevölkerung nicht nur weiß, sondern zudem weitgehend heterosexuell ist. Wer von dieser Norm abweicht, hatte es in der Vergangenheit schwer – auch und leider gerade durch die Kirchen. Diese Ausgrenzung wirkt noch fort. Entsprechend wurde in vielen Kommentaren der Ruf »Gott ist queer« als Kernaussage der Kirchentagspredigt Quinton Ceasars wahrgenommen. Neben den eingangs zitierten rassistischen und von Verachtung durchdrungenen Kommentaren gibt es viele Diskussionen, vor allem in Zeitschriften und Internetforen, die der evangelikalen Strömung zugerechnet werden. Zwei hauptsächliche Kritikpunkte kristallisieren sich heraus. Auf der einen Seite hadern Gläubige mit der grundsätzlichen Anerkennung queerer Lebensstile, etwa mit Eheschließungen zwischen homosexuellen Paaren. Einzelne Bibelstellen werden nämlich als dazu klar im Widerspruch stehend gelesen. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass Gott nicht in Kästen gesteckt, nicht mit Etiketten versehen werden dürfe – ungeachtet der über Jahrhunderte tradierten Vorstellung eines männlichen Gottes. Vermutlich steht hinter dieser Kritik das Verständnis des Wortes »queer« als Synonym für Homosexualität – so verstanden bedeutet Ceasars Satz also in etwa »Gott ist schwul«, was tatsächlich nach einer steilen These klingt.

»Gott passt nicht in Schubladen«, schreibt daraufhin auch der Privatdozent Thorsten Dietz. Doch entgegen der beschriebenen Kritik steht der Begriff »queer« für Dietz gerade für jene Uneindeutigkeit, die all unsere Kategorien sprenge. Bereits die trinitarische Vorstellung von Gott als Vater, Sohn und Heiligem Geist sei in diesem Sinne queer. Wird der Begriff als Sammelbezeichnung vielfältigster Lebensmodelle verstanden, kann »Gott ist queer« als verwandt mit Karl Barths Aussage »Gott ist der ganz Andere« verstanden werden. Gott sprengt das menschliche Fassungsvermögen. Mutmaßlich ist die Engführung des vielzitierten Satzes »Gott ist queer« als vermeintlicher Hinweis auf eine Sexualität Gottes nicht im Sinne Ceasars. Im Zentrum seiner Predigt formuliert er, dass Gott an der Seite jener steht, die gesellschaftlich ausgegrenzt oder missachtet werden: Umweltaktivistinnen, rassistisch Diskriminierte, Geflüchtete und eben auch Menschen mit einer queeren Identität.

Geht die Ablehnung des Slogans aus der Predigt auch mit einer Abwertung homosexueller Menschen einher? Im Vorfeld dieses Artikels fanden etliche Gespräche mit queeren Menschen statt, keine von ihnen möchte im Artikel namentlich genannt werden. Sie alle erlebten Ausgrenzungserfahrungen in den Gemeinden, mal subtil, aber auch in Form schriftlicher Aufforderungen zur Bekehrung. Zwar sind bis auf eine Person alle Befragten noch Mitglieder der Brüdergemeine, allerdings haben sie sich fast komplett aus dem aktiven Gemeindeleben zurückgezogen. Die Gründe dafür sind freilich vielfältig, doch mögen Ablehnungen durch einzelne Nachbarn in der Kirchenbank ihren Anteil haben – oder Offene Briefe, abgedruckt im Herrnhuter Boten.

Immerhin scheint die Akzeptanz für Homosexuelle in den Gemeinden gewachsen zu sein. In den Interviews äußerten Jugendliche jedenfalls weniger Ausgrenzungserfahrungen als Ältere. Solch veränderte Wahrnehmung drückte sich übrigens während der diesjährigen Synode der Nordprovinz der Nordamerikanischen Brüdergemeine aus. Dort wurde mit Schw. Amy Gohdes-Luhman eine Frau zur Bischöfin gewählt, die während der Tagung ein T-Shirt mit dem Aufdruck »in all things love« (»In allen Dingen Liebe«) trug. Der auf Regenbogenfarben geschriebene Aufruf, miteinander stets liebevoll umzugehen, wurde weithin als Unterstützung queerer Menschen verstanden – und geteilt: Auf Fotografien ist zu sehen, dass sich ein Großteil der Synodalen ebenfalls durch diese T-Shirts solidarisierte.

Doch diese (unbemerkten) Ausgrenzungen von People of Color oder Menschen jenseits der binären und heterosexuellen Norm sind nicht die einzigen gesellschaftlichen Missstände. Das zeigt beispielhaft eine nicht-repräsentative Online-Umfrage unter Jugendlichen der Brüdergemeine vom Juli 2023. Darin teilen drei Viertel der Befragten mit, sich voll oder weitestgehend in ihrer Kirche wohlzufühlen. Diese positive Zahl spiegelt sich auch in der häufig geäußerten Einschätzung wider, dass die Brüdergemeine die Themen der Jugend ernst nehme. Und die sind deutlich: So äußern 76 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen Sorgen um einen zunehmenden Rassismus im Land und sogar über 90 % fühlen eine Bedrohung durch Klimawandel und Umweltzerstörung.

Wer solche Zahlen liest, wird ahnen, woher der tosende Applaus kam, als Quentin Ceasar predigte:

> **Die Zeit ist jetzt, zu sagen: Wir sind alle die letzte Generation. Jetzt ist die Zeit, zu sagen: Black lives always matter. Jetzt ist die Zeit, zu sagen: Gott ist queer. Jetzt ist die Zeit, zu sagen: We leave no one to die. Jetzt ist die Zeit, zu sagen: Wir schicken ein Schiff. UND wir empfangen Menschen in sicheren Häfen. Safer spaces for all.** [1]

Foto: Mike Riess

Das T-Shirt der neu gewählten Bischöfin Schw. Amy Gohdes-Luhman ermahnt zu einem liebevollen Umgangston innerhalb der Gemeinde. An ihrer Seite: Br. Michael Johnson, der ebenfalls zum Bischof gewählt wurde.

[1] Übersetzung: »Schwarze Leben zählen immer.«, »Wir lassen niemanden sterben.«, »Sicherere Räume für alle.«

Die Sehnsucht nach Versöhnung

Von Ulrich Epperlein

In dem mittelamerikanischen Land Nikaragua, seit den 1970er Jahren durch die Befreiung von der Somoza-Diktatur durch die sandinistische Revolution bekannt, haben sich die Erwartungen auf ein Leben in sozialer Gerechtigkeit nicht erfüllt. Noch immer gehört es zu den ärmsten Ländern weltweit. Die Ungleichheit wächst stetig. Weiterhin werden Konflikte mit gewalttätigen Mitteln gelöst und so verlassen Tausende das Land. Davon betroffen sind die Katholische Kirche (u. a. wurden Priester verhaftet oder ins Exil geschickt) und einige protestantische Kirchen, außerdem Universitäten und Nichtregierungsorganisationen wie zuletzt das Rote Kreuz.

Die Brüdergemeine Nikaraguas, gegründet 1849 als Mission in Bluefields an der Karibikküste, hat sich in dieser Region zu einer Volkskirche entwickelt, mit etwa 250 Gemeinden hauptsächlich in ländlichen Gebieten und nahezu ausschließlich unter der indigenen und afroamerikanischen Bevölkerung. Vor fünf Jahren begann sich die Kirche in eine von der weltweiten Unität anerkannte und eine als illegal betrachtete Kirche zu spalten. Die Ursachen sind weniger in theologisch-religiösen Aspekten zu finden, sondern vielmehr in Konflikten um Macht, Einfluss und finanzielle Vorteile. Der abgespaltene mehrheitliche Teil hat mit gewalttätigen und manipulatorischen Methoden die meisten größeren Gebäude – wie Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen und Kliniken – besetzt. Alle Pfarrer und Angestellten wurden dabei vertrieben und durch eigenes Personal ersetzt. Die Spaltung hat für tiefe Risse durch die Gesellschaft vor allem in ländlichen Regionen gesorgt. Wo vorher Einigkeit, Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit die Gemeinden prägten, regieren nun Zwiespalt und Hass, Intoleranz und Feindschaften.

Jedoch ist in allen Orten auch die Sehnsucht nach Versöhnung zu spüren. Der Wunsch ist groß, dass wieder der Geist von Verständigung, Vertrauen, Dialog und Gemeinschaft einkehre. Dieses Sehnen erwächst aus der Wirklichkeit der indigenen Gemeinden der Mayangnas, Ramas und Miskitos: Ihre Existenz ist bedroht. In einigen Orten stehen sie praktisch vor der Auslöschung als Ethnie.

Quelle: Ulrich Epperlein

Niedergebranntes Pfarrhaus

Ein Blick in die Region der Mayangnas der Region Sauni As mit ihrem zentralen Dorf Musawas soll als Beispiel dienen. Eigentlich sind die natürlichen Ressourcen im Bioreservat Bosawás sowie die Bewohner mit ihrer eigenen Kultur gesetzlich geschützt. Seit etwa 15 Jahren dringen jedoch Kolonisten aus anderen Teilen Nikaraguas in das Gebiet ein, besetzen das Land, töten und vertreiben die Bewohner und zerstören dabei die letzten Reste des Urwalds. So reduziert sich mit jedem Tag der Lebensraum der Mayangnas, und ihre ursprüngliche Lebensweise mit einer Versorgung durch die eigene Landwirtschaft wird vernichtet. Seit März hat sich die Lage zugespitzt. Mehrere Mayangnas wurden ermordet, auch ein Kolonist wurde erschlagen. Ein Dorf wurde abgebrannt. Daraufhin mussten dieses und ein weiteres Dorf evakuiert werden, sodass im Territorium eine Flüchtlingsbewegung einsetzte. Zudem werden Teile der landwirtschaftlichen Flächen aus Furcht vor Übergriffen nicht mehr genutzt, weswegen die Produktion von Grundnahrungsmitteln wie Reis, Bohnen, Bananen und Maniok sinkt. Nach wie vor hängt die Bevölkerung von einer Subsistenzwirtschaft ab. Brüdergemeinen in Europa und Nordamerika, Brot für die Welt und die deutsche Botschaft haben die Bevölkerung seitdem mit Hilfsliefe-rungen unterstützt, um die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln zu garantieren.

Auch in anderen indianischen Territorien der Miskitos und Mayangnas setzen sich die Invasionen fort. Ihre Ziele sind: Land für Klein- und Großbauern, in der ersten Phase Holzabbau und Mais- und Bohnenanbau, dann Weideland für Großvieh, wo es möglich ist auch Goldgewinnung. Grundsätzlich wird Indianerland dabei als freies Land betrachtet. Trotz des gesetzlich verankerten Verbots, dieses Land zu kaufen oder zu verkaufen, weckt es Gier und Gewalt. Nach wie vor gelingt es häufig, die Indianer in die Illegalitäten zu verwickeln und zu korrumpieren. Inzwischen gibt es aus einigen Miskito-Gemeinden eine Fluchtbewegung bis nach Costa Rica.

Traditionell hat sich die Brüdergemeine trotz aller politischen und wirtschaftlichen Neutralität auf die Seite der indigenen Völker gestellt. In den Gottesdiensten und Gebeten spielen ihre Existenzsorgen eine wesentliche Rolle, woraus die Gemeinden angesichts der nahezu aussichtslosen Lage immer wieder Hoffnung schöpfen. Gerade darum ist die Einigkeit der Brüdergemeine eine Sehnsucht, die trotz aller entstandenen Feindseligkeiten durch die Trennung gegenwärtig ist. Und Jesus Christus lässt mit seinem Wort und Leben, mit seinem Leid und seiner Auferstehung nicht in Depression fallen, sondern mit ihm wächst Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Br. Epperlein ist Pfarrer im Ruhestand. Er lebt in Musawas.

Bildung für eine Kultur des Friedens

Zum 500. Geburtstag von Jan Blahoslav

Von Andreas Herrmann

Ungleich verteilte Chancen sind ein Zündstoff für Konflikte. Frieden und Versöhnung lassen sich aber nur gewinnen, wenn möglichst viele Menschen über alle Nationen und Kulturkreise hinweg eine angemessene Bildung erhalten, die es ihnen ermöglicht, an der Gesellschaft zu partizipieren. Dem hatte sich Jan Blahoslav verschrieben, ein aus Mähren stammender Bischof der Böhmischen Brüder. In diesem Jahr gedenken wir seines 500. Geburtstages.

Geboren wurde Jan Blahoslav am 20. Februar 1523 in Přerov. Als sein wichtigster Verdienst gilt die Übertragung des Neuen Testaments aus dem Griechischen und Lateinischen ins Tschechische im Jahr 1564. Diese Übersetzung bildete die Grundlage für die später erschienene Kralitzer Bibel, die eine ähnliche Bedeutung für die Entwicklung der tschechischen Sprache gewann wie die Lutherbibel für die deutsche. Blahoslav hatte Theologie an der Universität Wittenberg studiert, wo er Martin Luther, Philipp Melanchthon und den Gelehrten und Kirchenreformer Caspar Peucer kennenlernte. Nach kurzer Zeit in Mladá Boleslav setzte er seine Ausbildung in Königsberg und Basel fort. Er war Herausgeber des tschechischsprachigen Gesangbuchs der Böhmischen Brüder von 1561. Seine »Muzica« wurde das erste tschechische Buch, das eine Theorie von Musik und Gesang präsentiert. Auch gründete er in Eibenschütz (Ivančice) eine Schule für den geistlichen Nachwuchs der Unität. Durch Blahoslavs Wirken wurde die Unität bei völliger Wahrung ihrer Eigenart auf ein höheres geistiges Niveau gehoben, sodass sie ein wichtiger Faktor der Kulturentwicklung wurde und auch ausländische Theologen und Humanisten anzog. Nach Blahoslav sollte die Brüder-Unität ihr spirituelles und kulturelles Erbe selbstbewusst und frei leben können. Gleichzeitig drang er darauf, dass Geistliche und Pädagogen durch ein breites Wissen die Qualität ihrer Arbeit erhöhen. Ob ein wissenschaftliches Hilfsmittel ethisch gesehen nützlich oder schädlich ist, entscheidet sich daran, wie und wozu ein Mensch es gebraucht.

Spätestens seit er 1557 Brüderbischof für Südmähren wurde, trat er Meinungen entgegen, wonach die Kirche durch Gelehrsamkeit verführt werde. In Zukunft müsse man sich nicht etwa vor Wissen in Acht nehmen – vielmehr vor hochmütigen, eingebildeten, ehrsüchtigen und auf sich selbst und ihre Stellung bedachten Menschen. Falls anstelle guter, treuer, aufrichtiger Leute »unvernünftige Thiere [in die Unität] kommen, die das Ihre suchen, Leute ohne Gewissen, seien sie dumm und ungeübt oder schlau, listig …, dann sicherlich wehe der Unität!«

Jan Blahoslav hatte es als zentrale Aufgabe der Sicherung von Frieden und Versöhnung erkannt, das Recht des Menschen auf Bildung auch wirklich einzulösen. In seinem Gesamtwerk verschrieb er sich diesem Ideal und kämpfte für die geistig-kulturelle Horizonterweiterung in der Brüder-Unität. Mit seinen Ansprüchen an zeitgemäße Bildung sorgte er für eine Entwicklung, die auch die brüderischen Kommunikationsebenen in den Machtgefügen der damaligen Zeit veränderten. Man baute mehr auf gegenseitiges Vertrauen oder erkannte wenigstens die Notwendigkeit, miteinander die Zukunft zu gestalten.

In dieser Zeit lasteten vielerlei Verfolgungen auf den Brüdern, etwa vonseiten des Olmützer Bischofs, was sie zu gründlichem Bedenken ihrer Lehre und Praxis führte. Im Auftrag der Brüder-Unität unternahm Blahoslav mehrere diplomatische Reisen nach Deutschland sowie zum Landesherrn nach Wien, wo er sich um die Freilassung des Brüderbischofs Jan Augusta bemühte.

Ben Skála, Benfoto [CC BY-SA 3.0], via Wikimedia Commons; Montage: Sebastian Faber

Blahoslav-Denkmal in Ivančice

Jan Blahoslav starb 1571 in Moravský Krumlov (Mährisch Kromau). Sein Leichnam wurde in Eibenschütz beigesetzt.

Seine klassische Übersetzung des Neuen Testaments, seine weiteren Vorschläge zu einer Übersetzung der Bibel ins Tschechische und seine Förderung der tschechischen Sprache und Musik sichern ihm einen festen Platz in der tschechischen Nationalgeschichte. Dass er mit diesem Wirken das allgemeine Bildungsniveau in der Brüder-Unität erhöhte und damit die Voraussetzungen dafür schuf, in aktiven Austausch mit anderen gesellschaftlichen Kräften zu treten, macht Blahoslav gleichfalls zu einem Friedens- und Versöhnungsdenker, der später auch das Wirken von Jan Amos Komenský beeinflusste.

Br. Herrmann ist freier Journalist sowie Pressesprecher der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität.
Er lebt in Herrnhut.

75 Jahre Weltkirchenrat

Kürzlich feierte der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), häufig Weltkirchenrat genannt, seinen 75. Geburtstag. Am 23. August 1948 wurde er in Amsterdam als Organisation von 146 Kirchen aus verschiedenen Teilen der Welt gegründet, darunter auch die – verglichen mit den anderen Kirchen – seinerzeit noch sehr kleine Evangelische Brüder-Unität. Von Beginn an war dem ÖRK eine angemessene Repräsentanz von Frauen und Laien in ihren Gremien wichtig.

Besonders in den 1970er und 1980er Jahren war eine große Aufbruchsstimmung in der Gemeinschaft zu spüren. Vor allem die Lima-Erklärung zu Taufe, Eucharistie und Amtsverständnis von 1982 weckte die Hoffnung auf ein gemeinsames Abendmahl der verschiedenen Konfessionen. Ein Anti-Rassismus-Programm des ÖRK wird von Forschenden als wichtiger Beitrag zur Beendigung des Apartheidsystems in Südafrika angesehen. Gegenwärtige Themen drehen sich um die bedrohte Schöpfung und um Begegnungen und Konfrontationen mit der islamischen Welt.

Mitglieder im Weltkirchenrat sind neben den meisten großen evangelischen Kirchen wie den Lutheranern, Reformierten, Methodisten und den Baptisten auch die Anglikanische sowie verschiedene orthodoxe und altkatholische Kirchen. Insgesamt gehören dem ÖRK aktuell 352 Kirchen aus über 120 Ländern an, nicht jedoch die Römisch-Katholische Kirche. Allerdings findet mittlerweile, anders als in der Gründungszeit, eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Rom und Genf, dem Sitz des Weltkirchenrats, statt.

Sterbehilfe

Am 6. Juli lehnte der Bundestag zwei Gesetzesentwürfe zur Sterbehilferegelung mehrheitlich ab. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, sieht darin eine Chance. Bis zum nächsten Jahr könne ein neuer, verbesserter Entwurf entstehen, der die geäußerten Bedenken gegen die bisherigen Konzepte ausräumen müsse.

Ähnlich äußerte sich auch Georg Bätzing, der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Er mahnte in einer Stellungnahme an, »dass der assistierte Suizid in Deutschland nicht zur gesellschaftlichen Normalität am Lebensende« werden dürfe. Entgegen der EKD, die sich nicht festlegen wollte, hatte die Deutsche Bischofskonferenz sich vor der Abstimmung für den Gesetzesentwurf der Parlamentariergruppe um Lars Castellucci (SPD) und Ansgar Heveling (CDU) ausgesprochen. Dieser betonte stärker den nötigen Schutz vor Missbrauch.

Woche für das Leben

Seit 1991 findet jährlich in der zweiten Woche nach Ostern die »Woche für das Leben« statt. Sie wird ökumenisch von verschiedenen Evangelischen Landeskirchen und der Katholischen Kirche veranstaltet. Mit wechselnden Themenschwerpunkten widmet sich die »Woche für das Leben« verschiedenen Bedrohungen der Menschenwürde. In diesem Jahr stand die Woche unter der Überschrift »Generation Z(ukunft). Sinnsuche zwischen Angst und Perspektive«. Anlass für die Gründung der Initiative im Jahr 1991 war die Diskussion um ein angepasstes Abtreibungsrecht im Zuge der Deutschen Einheit. Dementsprechend hieß das Motto anfangs auch »Schutz des ungeborenen Kindes«.

Ab 2025 wird die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) nicht mehr Teil der Initiative sein. Sie wolle sich in anderen Formaten für Themen des Lebensschutzes einsetzen. Die öffentliche Wirkung habe stark nachgelassen.

Taizé

Dem ökumenischen Männerorden Communauté de Taizé steht ein neuer Prior vor. Frère Alois, der bisherige Leiter, wählte Frère Matthew für dieses Amt aus. Der Brite Frère Matthew heißt bürgerlich Andrew Thorpe und entstammt

Marija Poklukar, © Ateliers et Presses de Taizé

der Anglikanischen Kirche. Bereits seit 26 Jahren ist er Teil der weltweit bekannten Bruderschaft.

Vor allem unzählige Jugendliche zieht es alljährlich in das kleine Dörfchen Taizé zu internationalen Treffen, teilweise mit bis zu 6.000 Teilnehmenden. So fahren auch immer wieder Jugendgruppen der Brüdergemeine über Ostern nach Burgund. Darüber hinaus ist die Communauté de Taizé durch ihre Lieder bekannt, von denen ein gutes Dutzend auch Eingang in das aktuelle Gesangbuch der Brüdergemeine gefunden hat.

Brand in Kirche Großröhrsdorf

In der sächsischen Kleinstadt Großröhrsdorf brannte in der Nacht zum 4. August die 1736 eingeweihte barocke Kirche ab. Beim Brand wurden nahezu alle Möbel und historischen Kunstschätze zerstört, darunter die Kanzel, die Orgel und das Taufbecken. Auch der Altar wurde Opfer der Flammen, genauso wie eine geschnitzte Madonna aus dem 15. Jahrhundert. Innerhalb weniger Tage kamen über 155.000 Euro Spendengelder zusammen, die dem Wiederaufbau der Kirche dienen sollen. Der mutmaßliche Täter, ein 40-jähriger Mann aus der Region, wurde mittlerweile gefasst.

Im brandenburgischen Spremberg misslang hingegen am 24. Juni ein Brandanschlag auf die dortige Michaeliskirche. Deren Pastorinnen Jette Förster und Elisabeth Schulze äußerten die Vermutung, dass der Anschlag mit dem gesellschaftlichen Engagement der Gemeinde zusammenhänge. So finde jeden Freitag ein großes Treffen von Geflüchteten statt und über der Kirchentür hänge eine große Regenbogenflagge.

USA

Während eines Gottesdienstes wurde am 23. April 2023 die Aufnahme einer kompletten Gemeinde zur Unitätsprovinz Nordamerika (Nord) besiegelt. Die »Roots Congregation« in St. Paul (Minnesota) nennt sich fortan »Roots Moravian Church«. Sie versteht sich als »community of misfits« (Gemeinschaft von Außenseitern) und stellte während eines einjährigen Kennenlernprozesses fest, genau deswegen hervorragend zur Brüdergemeine zu passen. Besonders schätze sie die lebendigen Traditionen der Kirche und deren Zuwendung für Menschen am Rande der Gesellschaft.

Während der Provinzialsynode im vergangenen Juni stimmten die Delegierten für eine Reihe progressiver und liberaler Anträge. So möchte sich die Unitätsprovinz für ein humanitäres Asylrecht stark machen und spricht sich klar gegen Antisemitismus, christlichen Nationalismus und Vorstellungen weißer Vorherrschaft (»White Supremacy«) aus. Außerdem sprach sie ihr Bedauern für begangene Verletzungen gegenüber LGBTQIA+ (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transidente, Queere, Intersexuelle, Asexuelle und weitere) aus.

Kuba

Schon seit Ende Juni 2023 regnet es im östlichen Kuba sehr oft und sehr heftig, was in dieser Region bis hin zur Provinz Camagüey zu großflächigen Überschwemmungen führte. Neun Menschen fanden in den Fluten den Tod, viele andere wurden verletzt. Obwohl die Brüdergemeine auf Kuba keine Todesfälle vermelden musste, kam es in den Gemeinden doch zu erheblichen Vermögensverlusten. Yadira Quintana Rojas, Pfarrerin der Brüdergemeine in Guantánamo, die auch drei Kindertagesstätten und einen Bauernhof betreibt, berichtete kürzlich über die sehr kritische Lage dort. Mehrere Familien in ihrer Gemeinde seien von den Wasserfluten stark betroffen. Neun Landarbeiter haben alles verloren, darunter Küchengeräte, Möbel, Matratzen, Dachziegel, Handtücher, Bettwäsche und Kleidung. Auch ein Großteil der Ernten auf den Bauernhöfen sei zerstört worden.

Suriname

Zum Gedenktag an die Sklavenbefreiung im Jahr 1873 startete am 1. Juli das Jugendzentrum der Brüdergemeine in Paramaribo ein gemeinsames Projekt zusammen mit einer ökologisch ausgerichteten Stiftung. Mit dem Projekt »Groene Ademhaling« (Grünes Atemholen) sollen Jugendliche darauf aufmerksam gemacht werden, was sie für eine gesunde Luft tun können.

Auf dem Projektplakat heißt es nach dem biblischen Slogan »Te Yesus meki yu fri, yu fri fu têgo« (Du Jesus, machst mich frei, machst mich ewig frei): »Wir bieten eine Auswahl von prächtigen Pflanzen und Pflanzensamen an, die für den Garten, den Balkon oder für Topfpflanzen im Innenraum geeignet sind. [...] Mit dem Kauf der Pflanzen und Samen setzt ihr euch für eine grüne, gesunde Umwelt ein und unterstützt unser sozial-gesellschaftliches Engagement.«

Peru

Ana María Huamán Dávila ist seit 2012 Laienpastorin in der Brüdergemeine und seit 2016 Koordinatorin des Unity Women's Desk (Unitätsfrauenbüro) in Peru. Am 6. August 2023 wurde sie nun von Bischof Samuel Gray (USA) zu einer Diákona / Pfarrerin ordiniert, als erste Frau innerhalb der Brüdergemeine Peru. Sie bittet: »Schließt mich und den neuen Provinzvorstand und die gesamte Brüdergemeine in Peru in Eure Gebete ein.«

Foto: Iglesia Morava Perú

J. Tomberlin und A. Dávila

Bei der Ordination anwesend war auch Julie Tomberlin, die Leiterin des Unity Women's Desk in Winston-Salem (USA).

Tansania

Die Missionsorganisation der Brüdergemeine in Dänemark »Brødremenighedens Danske Mission« (BDM) meldet die Aussendung einer neuen Missionarsfamilie. Bettina und Morten Poulsen zogen mit ihren beiden kleinen Kindern im August 2023 nach Mwanza, Tansania. Dort wurden sie inzwischen an ihrem Einsatzort begrüßt. Sie meinten: »Wenn Gott uns bewegt, müssen wir mit ihm gehen.« Bettina hat einen Master-Abschluss in Sozialarbeit und war in den letzten acht Jahren Führungskraft im »Barnets Blå Hus« in Aalborg. In dem Haus gibt es Unterstützungsangebote für Kinder, deren Eltern drogenabhängig sind. Morten hat einen Master-Abschluss in Pädagogik und Soziologie und war bis zuletzt stellvertretender Leiter im kommunalen »Wohn- und Unterstützungszentrum Løvdal« in Aalborg. In Mwanza werden sie an vielen Stellen mit der örtlichen Brüdergemeine zusammenarbeiten.

Unitätsgebetswacht

7. September bis 5. Oktober
Nikaragua
6. bis 10. Oktober
Tansania (Nord)
11. bis 16. Oktober
Kuba
17. bis 22. Oktober
Malawi
23. bis 25. Oktober
Sambia
26. Oktober bis 30. November
Tansania (Südwest), Iringa

Christiansfeld

Mit einem großen Festgottesdienst feierte die Brüdergemeine in Christiansfeld (Dänemark) ihr 250-jähriges Bestehen. Zu den zahlreichen Gratulanten gehörten neben einer großen Reisegruppe aus den Niederlanden und Gästen aus Großbritannien und Südkorea auch das dänische Kronprinzenpaar Mary und Frederik.

Foto: Raimund Hertzsch

Christiansfeld wurde 1773 auf Bestreben des dänischen Königs Christian VII. gegründet. Ein Grund dafür mag das weithin geachtete handwerkliche und händlerische Geschick der Brüder und Schwestern gewesen sein. Bis heute unterstützt die Missionsgesellschaft Brødremenighedens Danske Mission von Christiansfeld aus Hilfs- und Entwicklungsprojekte, z. B. in Tansania.

Keti Koti

Vom 30. Juni bis zum 2. Juli fanden hauptsächlich in den Niederlanden die Gedenkfeiern zum 150. Jahrestag der tatsächlichen Abschaffung der Sklaverei statt. In De Nieuwe Kerk in Amsterdam fand am 30. Juni ein gemeinsamer Gedenkgottesdienst statt: »Geteilte Vergangenheit, gemeinsame Zukunft – Kirchen gemeinsam auf dem Weg zu einer heilsamen Aufarbeitung der Sklavereigeschichte«. Dieser Gottesdienst kann unter www.t1p.de/mijqu angesehen werden. Am 1. Juli fand in der Koningskerk in Amsterdam ein Gottesdienst der Evangelischen Brüdergemeine in den Niederlanden statt. In diesem Gottesdienst predigten Br. Clifton Walker und Br. Johannes Welschen gemeinsam. Auch dieser Gottesdienst kann unter www.t1p.de/5wvpi angesehen werden. Am selben Tag fanden in Rotterdam und Den Haag ökumenische Feiern unter Beteiligung der örtlichen Brüdergemeinen statt. Am 2. Juli gab es in allen Gemeinden der Brüdergemeine in den Niederlanden und auch in einigen Gemeinden in Deutschland Gedenkgottesdienste. Die Intersynodale Liturgische Kommission hatte dafür liturgisches Material zur Verfügung gestellt.

Königsfeld

Beim diesjährigen Spendenlauf der Zinzendorfschulen Königsfeld konnten die athletischen Schülerinnen und Schüler beeindruckende 25.300 € sammeln. Die Jugendlichen wählten selbst zwei Organisationen aus, deren Arbeit sie mit dem Geld unterstützen wollen. Bei einer symbolischen Übergabe überreichten sie jeweils 12.650 € an »Ärzte ohne Grenzen« sowie an ein Kinderhospiz in Villingen-Schwenningen. Mit dem Geld soll u. a. der Bau eines Spielplatzes im Kinderhospiz unterstützt werden.

Weltkulturerbe

Eine aus sechs Mitgliedern bestehende internationale »Welterbe-Jury« besuchte Anfang August Herrnhut. Die UNESCO-Berater vom Internationalen Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) wollten sich ein Bild von der Stadt machen. Dabei nahmen sie auch an einer Andacht gemeinsam mit rund 50 Gemeindemitgliedern im Herrnhuter Kirchensaal teil.

Die Welterbe-Nominierung umfasst neben Herrnhut die historischen Siedlungen der Herrnhuter in Bethlehem / PA (USA) und Gracehill (Nordirland). Dabei handelt es sich um einen Antrag zur Erweiterung der bereits 2015 eingetragenen Welterbestätte Christiansfeld (Dänemark). Gemeinsam repräsentieren die vier Herrnhuter Siedlungen das weltweite Phänomen der brüderischen Siedlungsarchitektur. Mit einer Entscheidung der UNESCO ist frühestens 2024 zu rechnen.

Convo

Unter dem Namen »Moravian Young Adult Convo« reisten 74 junge Erwachsene aus der amerikanischen Süd- und Nordprovinz, Kanada, Albanien und Jamaika vom 4. bis 10. Juli durch Tschechien und Sachsen. Auf den Spuren von Jan Hus, den Zinzendorfs und vieler anderer Väter und Mütter im Glauben versuchten sie herauszufinden, was Reformation bedeutet, wo sie ihre Gemeinden reformiert haben möchten und was sie selber dazu tun können.

Foto: Erdmute D. Frank

Höhepunkte waren das MitMachTheater im Herrnhuter Kirchensaal und das Zusammensein mit der Gemeinde. Kleingruppenarbeiten und Gottesdienste wechselten sich ab mit Besichtigungen aller wichtigen Plätze, wie der Bethlehemskapelle in Prag, dem Zinzendorfschloss und der Kirche in Berthelsdorf, dem Sitzungssaal im Herrnhuter Vogtshof sowie dem kleinen Hofkirchlein der Brüdergemeine in Dresden. Hier feierten sie ihren Abschlussgottesdienst, ehe nach dem festlichen Abschlussdinner der Heimflug angetreten wurde.

Synode

Die nächste Tagung der Synode der Europäisch-Festländischen Provinz wird vom 8. bis 15. Juni 2024 in Herrnhut stattfinden. Es wird die erste Tagung der neuen Synodalperiode sein. Die Wahlen der neuen Synodalmitglieder in den Gemeinden müssen bis zum 30. November 2023 abgeschlossen sein, um eine gute Vorbereitung der Synode zu ermöglichen.

Personen

Am 22. Oktober wird Schw. **Rhoïnde Doth** zur Bischöfin der Brüder-Unität eingesegnet. Der Festgottesdienst findet 15.00 Uhr im Saal der Brüdergemeine Zeist statt.

Vom 1. Januar 2024 an wird Schw. **Katharina Steinmann** als Gemeinhelferin in der Sozietät Zürich tätig sein.

Seit Anfang August bis Mitte November nutzen Geschw. **Peter und Jill Vogt** eine Sabbatauszeit. Die Pfarramtsvertretung in der Gemeinde Herrnhut übernehmen im August Schw. Benigna Carstens und im September und Oktober Br. Erdmann Becker. Im November werden aufeinanderfolgend Br. Theo Clemens und Br. Frieder Waas seelsorgerliche Aufgaben wahrnehmen.

Der Kantor der Evangelischen Gesamtgemeinde Königsfeld, Br. **Alex Kim,** wird künftig zusätzlich mit einem Stellenumfang von 50 Prozent für die Jugendarbeit zuständig sein.

Die Direktion bestätigte die Ernennung von **Vanessa Bald** zur Vorsteherin der Brüdergemeine Neuwied.

Ebenfalls bestätigt wurde die Ernennung von **Jasmin Klompmaker** zur Kirchenrechnerin der Brüdergemeine Hamburg. Sie wird dieses Amt neben ihrer Tätigkeit als Kirchenrechnerin der Brüdergemeine Neugnadenfeld ausüben.

Jubelgeburtstage im September, Oktober und November 2023

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht.

Termine im September, Oktober, November

12.–14.9.	Herrnhut: Kirchenrechnertagung
17.9.	Herrnhaag: Mitgliederversammlung »Verein der Freunde des Herrnhaag«
17.9.	Herrnhut: Jahresfest der Herrnhuter Diakonie
18.–20.9.	Herrnhaag: Bautage
18.– 20.9.	Groß Bademeusel: Mitarbeitertreffen »Ostdeutsches Team«
21.– 24.9.	Herrnhaag: Männerchortreffen
21.–25.9.	Gqeberha (Südafrika): Internationales Bläserfestival
23.9.	Neudietendorf: Schwesterntag im Grünen Herzen Deutschlands
29.9.–1.10.	Neuwied: Herbstwerkstatt der Jugend
6.–9.10.	Dresden: Jahrestagung »Unitas Fratrum«
21.–22.10.	Basel: Familienwochenende
22.10.	Zeist: Einsegnung von Schw. Rhoïnde Doth zur Bischöfin
26.–29.10.	Gnadau: Jahrestagung im Konziliaren Prozess
30.10.–2.11.	Herrnhut: Gemeindienstkonferenz
3.–5.11.	Herrnhaag: Holzwochenende
10.–12.11.	Herrnhut, KOMENSKÝ: Tanzwochenende

Laufend aktualisierte Informationen finden Sie auf: www.herrnhuter.de/veranstaltungen/

Herzlichen Glückwunsch, Haltestelle!

Von Michael Schmorrde

Mit 20 ist man den Kinderschuhen entwachsen. Voller Freude und Dankbarkeit können wir auf eine erstaunliche Entwicklung zurückblicken.

Es begann mit einem Synodalbeschluss im Jahre 1998. Die Synode sah die Chance, die Arbeit der Sozietät Forst auf Cottbus auszudehnen und empfahl die Einrichtung einer Missionsstelle.

Foto: Haltestelle Cottbus

Grußwort von Martin Theile, damals Mitglied der Direktion, bei der Eröffnung und Einweihung der »Haltestelle«

Peggy und Volker Mihan waren bereit, sich dieser Herausforderung zu stellen. Nach Volkers Vikariat – von Neuwied kommend – wurden sie 2001 als junge Pfarrersfamilie in die fremde Stadt berufen. Doch ein Niemandsland war Cottbus keineswegs. Natürlich gab es hier bereits lebendige christliche Gemeinden mit gut etablierten Arbeitsfeldern. Wo anfangen? Welche Aufgaben kann die Brüdergemeine hier übernehmen und welche Menschen erreichen, ohne in eine ungute Konkurrenz zu anderen zu treten? Eine Begleitgruppe wurde installiert, die bei den ersten Schritten mit Rat und Tat zur Seite stehen sollte. Pioniergeist, Kreativität und sehr viel Gottvertrauen waren erforderlich, um die Arbeit aufzunehmen, die Gott vor die Füße gelegt hatte.

Mihans fanden eine Mietwohnung an der belebten Straße der Jugend, öffneten ihre Türen und, was wahrscheinlich das Entscheidende war, ihre Herzen für die Menschen, die ihnen begegneten: Kinder und Jugendliche, Familien, Mütter und Väter, Biker und Pferdefans. Sie haben Kontakte geknüpft und wurden zu Freunden und Begleitern für viele Menschen. Das Mitmachen und Sichvernetzen in der Stadtökumene von Notfallseelsorge bis zum Eine-Welt-Verein sorgte für eine gute Akzeptanz und Einbindung.

Im Blickfeld der Mietwohnung lag das leerstehende Küchenstudio direkt zwischen Straßenbahnhaltestelle und Busbahnhof, geräumige Gewerbeflächen im Erdgeschoss, ein Anbau für einen Laden, ein nicht vollständig ausgebautes Dachgeschoss und – ganz besonders für diese Innenstadtlage – ein großer Garten. Mit einigen Mühen und Verhandlungen konnte das Grundstück gekauft und Stück für Stück ausgebaut und saniert werden. Heute strahlt das Haus mit einer gediegenen Stuckfassade und freundlichen Graffitis das aus, was die Haltestelle sein will, ein Ort mit Geschichte und Werten und gleichzeitig voller Innovation und Lebendigkeit.

Seit 20 Jahren hat die Brüder-Unität nun in Cottbus diese Adresse – zutreffend Haltestelle genannt. Und der Name wurde zum Programm: Halt suchen! Halt geben! Halt sagen! Viele Menschen haben hier bereits Halt gemacht und die Haltestelle als einen guten Ort für Begegnung und Austausch, zum Ausruhen und Auftanken oder zum aktiven Mitmachen erlebt. Gemeinsam Halt suchen, einander Halt geben und Halt sagen zu dem, was Gemeinschaft zerstört, hat sich als ein tragendes Konzept erwiesen. Neue Formen wurden entwickelt, Leben und Glauben miteinander zu teilen, z.B. beim Halt!ma(h)l, und auch etwas in die Stadt auszustrahlen, z.B. beim Krippenspiel in der Reithalle. Das Haus wurde ein beliebter Treffpunkt auch für Gastgruppen, die die Räumlichkeiten nutzen und gleichzeitig wichtige Netzwerkpartner in der Stadt Cottbus sind.

Foto: Haltestelle Cottbus

Der erste Test, ob die neue Auffahrrampe funktioniert. Aufbauwochenende 2003

Foto: Haltestelle Cottbus

Ein großes Ereignis: Fünf Taufen an den Peitzer Teichen 2023

2013 dann ein Einschnitt: Für Peggy und Volker Mihan hieß es weiterziehen – ans andere Ende von Deutschland – nach Neugnadenfeld. Kerstin und Ingo Gutsche wurden von Herrnhut nach Cottbus berufen und haben in großartiger Weise die Fäden aufgenommen.

In der Folgezeit wurde es Gutsches und den ehrenamtlich Engagierten deutlich, dass es nun für die Haltestelle an der Zeit ist, einen wichtigen Schritt in der Entwicklung voranzugehen. Durch die Angebote haben sich Menschen in Cottbus in zunehmender Weise mit der Haltestelle identifiziert, diese mitgetragen und unterstützt. Einige wurden getauft oder in die Brüdergemeine aufgenommen. Nach mehreren Ideenkonferenzen und einem intensiven Prozess konnte der Schritt von einem Angebot der Brüder-Unität hin zu einer verbindlichen mitgliedschaftlichen Struktur gegangen werden.

Foto: Haltestelle Cottbus

Foto: Haltestelle Cottbus

Graffitis machen graue Wände lebendig: Die Haltestelle 2003 und 2018

Am 27. September 2015 erfolgte die Gründung der Haltestellengemeinschaft. Aufgrund ihrer Satzung wurde die Haltestelle von der Synode 2016 als Gemeinschaft innerhalb der Brüder-Unität anerkannt, die ihre Grundlage im Evangelium von Jesus Christus und in der Kirchenordnung der Brüder-Unität findet.

Und noch ein Novum: Keine Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der Haltestelle ist es, Mitglied in der Brüder-Unität oder in einer anderen Kirche zu sein. Insoweit ist das Mitgliedschaftsverständnis der Haltestelle bewusst niederschwellig und ermöglicht die Zugehörigkeit auch Menschen, die (noch) nicht zu einem Kircheneintritt bereit sind, die aber die in der Satzung der Haltestelle festgeschriebenen Ziele und Grundlagen der Haltestelle anerkennen und die angebotene Gemeinschaft schätzen.

So ist die Haltestelle mit ihren Angeboten ein wichtiges Modellprojekt für Gemeinden der Brüder-Unität, die durch niederschwellige Angebote auch mit kirchenfernen Menschen in Kontakt treten möchten. Sie bringt sich aktiv in den Diskurs der Brüdergemeinen ein, z. B. in der Deutschen Konferenz und in der Synode.

Seit 2021 gibt es eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Evangelisch-methodistischen Gemeinde in Cottbus, die Ingo Gutsche als Pastor mitbetreut. Für die Haltestelle konnte – zunächst mit Damaris Enkelmann und nun mit Jeannette Kunze – zusätzlich eine gemeindepädagogische Mitarbeiterin angestellt werden.

Heute nun möchten wir Danke sagen für diese engagierte Arbeit, für die Leidenschaft und Kreativität aller Beteiligten. Von Herzen wünschen wir Gottes Segen für die nächsten 20 Jahre!

Br. Schmorrde (53) ist u. a. Referent für Personal und Immobilien der EBU und begleitet auch die Haltestelle in Cottbus. Er lebt in Herrnhut.

Biotop oder Ziergarten? Von Volker Mihan

Katrin filzt und Jan und Eva töpfern mit Kindern, Carsten hat für die Materialien zum Väterwochenende gute Kontakte zum Theater, Andreas managt den Eine-Welt-Laden und Knut hängt seine Bilder zur »Nacht der offenen Kirchen« auf. Horst konnte sein Nivelliergerät und sein Know-how einbringen, als im Außengelände Mutterboden aufgebracht wurde, Jörg hat die statische Berechnung der Schaukel und die Herstellung eines mobilen Theaters für das Puppenspiel übernommen. Karin hat die Blumentöpfe bepflanzt und Falko die Fensterbänke gemauert. Dietmar, Sabine und andere bringen ihre Glaubensfragen in die Gesprächskreisrunde am Dienstag ein und Simone spielt Klavier und Cello. Und irgendwie jeder hat mitrenoviert.

Wenn Menschen die Möglichkeit haben, sich entsprechend ihrer persönlichen Fähigkeiten, ihrer Neigungen und ihres Zeitbudgets einzubringen, dann wird etwas schnell sehr schön, bunt und auf jeden Fall spannend. Dabei haben wir alle unheimlich viel voneinander gelernt und uns bereichert – nicht zuletzt in Glaubensdingen.

Um etwas füreinander zu tun, muss man nicht zwangsläufig etwas hergeben. Wir können richtig was davon haben. Nicht »leuchtende Augen der Dankbarkeit«,

Foto: Haltestelle Cottbus

»Und irgendwie jeder hat mitrenoviert.« Einbau des Regenwassertanks;

Foto: Haltestelle Cottbus

Väter mit ihren Kindern beim jährlichen Vater-Kind-Wochenende in Gahlen in der Nähe von Cottbus. Ganz ohne Mütter, mit Zelten, Kochen und Grillen und immer einem Thema …

Foto: EBU

Die Pferde waren von Beginn an dabei: Der Haltestellengarten als Koppel bei der Eröffnung 2003

sondern Spaß, Freude, Erfüllung, Sinn. Peggy als erklärte Pferdeliebhaberin fand, dass der Reiterhof, auf dem sie ihr Pferd eingestellt hatte, wunderbar geeignet sei, um dort eine Kinderfreizeit durchzuführen. Schnell fand sie MitstreiterInnen, die diese Idee genauso gut fanden. So gab es die »Pferdefreizeit für Mädchen«, die jedes Jahr schon frühzeitig ausgebucht ist.

Foto: Haltestelle Cottbus

Nachmittag für Jungs, 2005

Sie konnte tun, was ihr Freude bereitete: Reitunterricht geben, bei der Stallarbeit helfen, Cocktailabende und Nachtwanderungen organisieren. Auch genauso lange findet an jedem Heiligabend in der Reithalle ein Krippenspiel statt, was sich zu einem wirklichen Höhepunkt mit über tausend Besuchern entwickelt hat. Sie konnte tun, was ihr Spaß machte: sich um Schafe, Esel, Ponys und Pferde kümmern. Und mir ging es mit den Begeisterten am Motorradfahren, an Freizeiten, Ausflügen und an theologischen Gesprächen an Tisch und Lagerfeuer genauso.

Foto: Haltestelle Cottbus

Jugendliche und Band bei der »Nacht der offenen Kirchen«

Schon als das Pflänzchen »Haltestelle« noch ganz klein war, haben wir versucht, aus ihr keinen durchgestylten und traditionellen Ziergarten nach irgendeinem Vorbild zu machen. Weder bei den Strukturen noch bei Glaubensinhalten. Eher ging es darum, verschiedene Welten fruchtbar miteinander ins Spiel zu bringen und so dem Leben zu dienen wie in einer Art Biotop, wo etwas aus innewohnender Kraft von unten wächst. Es ging darum, die »Seelen nicht mit der Herrnhuter Elle zu messen«, wie Zinzendorf sich ausdrückte, und damit zu rechnen, dass Gott schon lange da ist, wo immer wir auch etwas anfangen.

Foto: EBU

Krippenspiel in der Reithalle 2006

Es geht darum, mit Menschen in Kontakt zu kommen, sie kennenzulernen und ernst zu nehmen, ihre Fragen und Lebenswelten zu verstehen, sie mit ihren Ressourcen zu integrieren – einen vertrauensvollen »save space« zu fördern, einen guten Ort, wo Menschen Halt finden können wie in einer ganz großen Familie.

Br. Mihan (53) ließ zusammen mit seiner Frau Peggy und vielen Freiwilligen von 2003 bis 2013 die Haltestelle in Cottbus wachsen. Mittlerweile ist er Gemeinhelfer (Pfarrer) der Brüdergemeine in Berlin.

Die letzten zehn Jahre Haltestelle

Einblicke von Ingo Gutsche

Im Sommer 2013 begann unser Neustart nach der Berufung meiner Frau Kerstin und mir in die Haltestelle Cottbus. Wir fanden schöne Räume und engagierte Menschen in ganz unterschiedlichen Gruppen vor. Als Jugendlicher habe ich Kirche, speziell auch die Brüdergemeine, als einen Ort wahrgenommen, an dem ich mich zuhause fühlen konnte, wo neben den traditionellen Angeboten das Feiern, Ausflüge und Rüstzeiten, Begegnungen und missionarische Aktionen wichtig waren. Diese Erfahrungen haben mich geprägt und ich versuche, sie in meinem Dienst in Cottbus weiterzugeben. Die Haltestelle ist dafür ein genialer Ort. Ich bin Gott so dankbar, dass er die Wege nach Cottbus gelenkt hat und dass er seinen Segen spürbar auf das Werk der vielen Hände dieser Gemeinschaft legt. Nun möchte ich kurz beschreiben, wie Haltestelle funktioniert und wer hier gerade ein- und ausgeht.

Foto: Haltestelle Cottbus

Tanzwochenende in der Haltestelle

Dabei sehe ich ein Bild von ganz verschiedenen Kreisen vor mir, die sich an manchen Stellen berühren oder auch überschneiden. Im Außenkreis sind die Gruppen, denen wir unsere Räumlichkeiten für Feiern zur Verfügung stellen.

Foto: Haltestelle Cottbus

Nach dem Angriffskrieg Russlands kamen viele ukrainische Mütter und Kinder in Cottbus an. Seit über einem Jahr gibt es deswegen in der Haltestelle die »Ukrainische Schule«, ein Ort des Lernens, Spielens und Entspannens für die Kinder.

Als Gasthaus möchten wir dabei ein offenes und freundliches Bild von Kirche vermitteln, jeder ist willkommen. Es gibt nur eine wichtige Regel: Unser großes buntes Kreuz im Zentrum der Haltestelle darf nicht abgenommen werden. So wollen wir zeigen, aus welchem Geist heraus dieses Haus lebt.

Ich komme zum zweiten Kreis, den Gästen, die regelmäßig unser Haus nutzen. Neben der »Grünen Liga«, »Greenpeace« und der »Solidarischen Landwirtschaft« trifft sich das »Lebenscafé«, eine Trauergruppe der Malteser und das »Netzwerk gesunde Kinder« bei uns, welches Unterstützung für junge Familien durch Familienpaten anbietet. Daneben gibt es noch eine Mal-AG und die Strickgruppe. Dank der freundlichen Unterstützung einer Bäckerei können wir zweimal pro Woche ein »Café« am Nachmittag anbieten.

Der dritte Kreis ist ein großes Zentrum, in dem unsere ganz eigene Arbeit steht. Da ist z. B. die »Ukrainische Schule«, eine Gruppe von Müttern und Kindern aus der Ukraine, die gemeinsam lernen, singen, tanzen, spielen und basteln. Dann gibt es die »Männer am Herd«, die monatlich gemeinsam kochen. Das Frauenfrühstück mit Thema, welches Kerstin vorbereitet, erfreut sich großer Beliebtheit. Auch unser monatlicher Tanzkreis ist immer gut besucht. Was diese inneren Kreise miteinander verbindet, sind zahlreiche Ausflüge, Freizeiten und gemeinsame Wochenenden, z. B. ein Frauenwochenende in Herrnhut, zwei Tanzwochenenden und natürlich die Pferdefreizeit, die immer sehr gut besucht ist und auf der Kinder zusammenkommen, die nicht alle zu einer Kirche gehören.

Foto: Haltestelle Cottbus

Krippenspiel in der Reithalle

Foto: Haltestelle Cottbus

Leckeres syrisches Buffet von George im Kirchenasyl zubereitet

Neben der »Haltestellengemeinschaft«, in der man nicht zu einer Kirche gehören muss, ist auch die Anzahl der Gemeindeglieder in den letzten Jahren gewachsen. So werden wir im September die achtzehnte Taufe der letzten zehn Jahre feiern. Derzeit bieten wir zwei Christenlehregruppen, eine Jugendgruppe, einen Konfikurs sowie einen monatlichen Bibelabend an. Dazu unser sonntägliches »Halt!ma(h)l, ein Gottesdienst mit gemeinsamem Mittagessen. Zum Innenkreis gehört auch, dass wir seit drei Jahren mit der Evangelisch-methodistischen Kirche zusammenarbeiten, in der ich mit 40 % Stellenanteilen als Pastor arbeite. Ein Gewinn für uns ist es, dass wir nun jeden Sonntag einen gemeinsamen Gottesdienst mit Kindergottesdienst anbieten und ein neues Modell von einer gemeinsamen »Singstunde« entwickelt haben.

Foto: Haltestelle Cottbus

Was ist fairer Handel? Gespanntes Zuhören im Eine-Welt-Laden

Seit Beginn der Haltestellenarbeit befindet sich der »Eine-Welt-Laden« in unserem Haus. Wir sind sehr dankbar für die »Fairen Angebote« und die damit verbundene Bildungsarbeit. Als Höhepunkt jedes Jahres gibt auch weiterhin zu Weihnachten einen Gottesdienst mit Krippenspiel auf dem Reiterhof »Kutzeburger Mühle«, an dem ca. 60 Ehrenamtliche aller Generationen beteiligt sind und zu dem etwa 800 Besucher kommen. Nicht zu vergessen: In den letzten zehn Jahren konnten wir fünf Männern im Kirchenasyl Schutz gewähren. Auch zwei Familien aus der Ukraine durften knapp vier Monate lang die Haltestelle als ihr Zuhause erleben.

Soweit ein kleiner Einblick in das aktuelle Leben und meine zehn Jahre in der Haltestelle. Mein Wunsch für die nächsten Jahre ist es, dass wir die Kraft finden, uns den täglichen Herausforderungen dieser vielfältigen Verkündigungsarbeit zu stellen und dass die Haltestelle weiterhin ein offener lebendiger Ort bleibt, an dem Menschen Halt und Orientierung finden können. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern, besonders bei meiner Frau Kerstin, die viel Zeit und Ideen einbringt, und bei unserem Leitungskreis, der die vielen Fragen im Hintergrund der laufenden Arbeit bespricht und manche Probleme löst, auch wenn das nicht immer konfliktfrei geschieht.

Br. Gutsche (57) ist seit 2013 Gemeinhelfer (Pfarrer) der Haltestelle. Er wohnt in Cottbus.

Von Gott getragen Kerstin Gutsche

Foto: Johanna Flöter

Frauenwochenende 2023 in Herrnhut.
Die zweite Person von links in der vorderen Reihe ist Kerstin Gutsche.

In wenigen Worten soll ich schreiben, was für mich zehn Jahre Haltestelle bedeuten und zwar sowohl in meiner Rolle als »mitberufener Ehefrau« als auch für mich selbst.

Es erscheint mir fast unmöglich, all das in wenige Worte zu bringen, was 2013 mit dem Verlassen meines »lieben Herrnhuts« angefangen hat, mit dem Zurücklassen meiner Arbeit in der Onkologie des Krankenhauses Görlitz, bei der ich mühsam viel aufgebaut hatte, was durch mein Weggehen nicht bleiben würde, und mit dem Abschied von meinen Eltern und Freunden, die mir so viel Sicherheit gegeben haben. Der Anfang war für mich ein Losgehen an einen Ort, an dem ich eigentlich nicht sein wollte, von dem ich aber das Gefühl hatte, dass Gott uns / mich dorthin beruft. Das kann man schwer erklären, aber es ist wohl unsere brüderische Tradition, die uns ermutigt, auf Gottes Ruf zu vertrauen, auch wenn die eigenen Emotionen noch voller Zweifel sind. Mit diesem Losgehen wurden mir in den folgenden Jahren viele gute Erfahrungen geschenkt und ich staune, wie gut mich Gott bis jetzt versorgt hat.

Es war nicht einfach, auf allen Ebenen neu zu beginnen, »fremd« zu sein, in völlig neuem Kontext privat und gemeindlich zu leben und auf Menschen zu treffen, die glaubten, dass alles so weitergehe wie zuvor. Doch wir wollten auch etwas weiterentwickeln, wachsen lassen, prägen, ausprobieren als »Sichgerufen-Fühlende« in die Arbeit Gottes und in die Arbeit der »Haltestelle«. Mit dem Blick von 2023 ist mein Herz voller Dankbarkeit für all die Offenheit und Freundlichkeit, die uns / mir von so vielen Menschen entgegengebracht wurden, denen wir in der Haltestelle begegnet sind, für all das, was wir bewegen konnten, alle neuen Wege, alle scheinbaren Erfolge und Misserfolge und die Menschen, die jetzt seit zehn Jahren zu meinem persönlichen Leben gehören und die ich nie getroffen hätte, wenn wir nicht nach Cottbus gegangen wären.

In der »Haltestelle« lässt sich Privates und Arbeit für uns als Familie schwer trennen, nichts macht sich von allein und man muss sich immer neu engagieren und bewegen, damit etwas passiert. Das kostet manchmal ziemlich viel Kraft. Mein größter Gewinn durch alle persönlichen Höhen und Tiefen der Haltestellenzeit hindurch ist aber die Erfahrung, dass die Güte Gottes uns / mich trägt und begleitet, dass sie verlässlich ist. Und so bleibt es für mich weiter Herzenswunsch und Antrieb, Hoffnung und Ziel, dass wir in der »Haltestelle« Begegnungen ermöglichen, die Menschen spüren lassen, dass wir ihnen Gutes für ihr Leben wünschen und ermöglichen wollen. Ich wünsche mir so sehr, dass Menschen in der »Haltestelle« Gemeinschaft finden, aber eben auch unseren Gott kennenlernen, der das Gute für jeden Menschen will und mehr vermag, als wir es erwarten.

Foto: Haltestelle Cottbus

»Nacht der offenen Kirchen« und alles tanzt gemeinsam mit der jüdischen Tanzgruppe aus Cottbus

Das »Ja« Gottes zu dem Leben eines jeden Menschen, egal wie es aussieht, ob gesund oder krank, ob alt oder jung, im Erfolg oder im Versagen und Schuldigwerden, ist für mich die wirkliche Alternative zu den vielen »Neins«, die Menschen fühlen. Ich möchte an meinem Platz etwas dazu beitragen, dass Menschen in der »Haltestelle« dieses »Ja« und Gottes Liebe spüren können.

Den Rest überlasse ich Gott. Ich weiß ja, er meint es gut mit uns.

Kerstin Gutsche (56)
ist Ärztin in Cottbus.

Anders Kirche sein

Wenn ich an ein Wort denken müsste, dass die Haltestelle für mich am besten beschreibt, dann wäre es *anders*. Die Räume sehen anders aus, die Veranstaltungen werden anders gestaltet, die Menschen haben einen anderen Bezug zur Kirche, das Gefühl dort zu sein, ist einfach *anders*. Und das macht die Haltestelle für mich zu einem ganz besonderen Ort. Denn dieses *Anders* heißt auch, dass andere (und neue) Wege gegangen werden, um Menschen zu erreichen. Dass Menschen ganz anders Glauben und Gemeinschaft erfahren können. Und dass, wenn etwas mal nicht funktioniert, nicht gescheut wird, es auch wieder anders zu machen.

Natürlich heißt das auch, dass man manchmal vor ganz anderen Herausforderungen steht. Denn anders zu sein, ist nicht immer leicht. Und so wünsche ich der Haltestelle, dass sie dieses *Anderssein* weiter wertschätzen kann und für jede kleine oder große Herausforderung eine gute (und andere) Lösung findet.
Damit sie auch in den nächsten 20 Jahren ein Ort ist, an dem man einfach anders sein kann.

Damaris Enkelmann war von 2020 bis 2022 als Gemeindepädagogin in der Haltestelle aktiv.

Foto: Haltestelle Cottbus

Gleich beginnt die Singstunde. Leeni versucht sich am Schlagzeug, um die Zeit zu überbrücken.

Foto: Haltestelle Cottbus

Solange die Haltestelle existiert, gibt es auch schon die Pferdefreizeit im Sommer. Ein Foto aus dem letzten Jahr.

Kindern und Jugendlichen Halt geben

Mich faszinierte an der Haltestelle von Anfang an die offene Annahme. Ich konnte mich einfach mit meiner persönlichen Art einbringen und dafür bin ich sehr dankbar. Sie ist ein Ort, an dem man sein darf, wer man ist. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist die wichtige Kombination aus Spaß und Verkündigung herausfordernd und immer wieder neu zu tarieren. Doch ich freue mich, ihren Glauben zu fördern und wachsen zu sehen. Die Arbeit in der Cottbuser Stadtökumene macht mir besonders viel Freude, weil wir uns in unserer Unterschiedlichkeit ergänzen und gegenseitig inspirieren. Nur der Spagat zwischen Familie und Beruf ist mal leichter und mal schwerer zu gestalten.

Jeannette Kunze arbeitet seit September 2022 als gemeindepädagogische Mitarbeiterin in der Haltestelle.

Foto: Haltestelle Cottbus

Abenteuerspielplatz Wald – Familienfreizeit in Tschechien

Once upon a time … Von Damaris Enkelmann

Unter diesem Thema trafen sich dieses Jahr junge Menschen ab 14 Jahren auf dem Herrnhaag. Das Youth Camp bedeutet, eine Woche das Leben miteinander zu teilen. Mit allen Höhen und Tiefen, die dabei so anfallen. Man kann sogar sagen, dass das Leben für eine Woche noch intensiver wird, denn es passiert unglaublich viel in dieser doch recht kurzen Zeit: viel Inhalt, viele Aktivitäten, viele Menschen, viele Eindrücke, viel Entwicklung sowohl in der Gruppe als auch persönlich.

Da es schwierig ist, eine solche Woche in eine begrenzte Anzahl an Wörtern zu fassen, lassen wir lieber Bilder und drei Teilnehmende sprechen, die ganz allgemein und auch konkret über die Erlebnisse der Woche sprechen:

»Wie jedes Mal bei einer Veranstaltung der BG freue ich mich auf das Treffen von Freunden, Bekannten oder auch neuen Menschen. Daher ist es aber auch umso trauriger, wenn man sich wieder verabschieden muss. Die BG ist einfach wie eine große Familie für mich und das wird mir auch jedes Mal wieder klar.« Timotheus

alle Fotos: Youth Camp Herrnhaag

»Ich habe am Samstagnachmittag an Lenas Schreib-Workshop teilgenommen. Ich hatte Lust darauf und wir waren alle erfolgreich!
Als Erstes haben wir eine Lockerungsübung für das spontane Schreiben gemacht, um die Angst vor dem weißen Blatt zu überwinden. Man sollte zehn Minuten lang auf ein Papier schreiben, was einem in dem Moment einfiel und dabei keine Pause machen. Es hat sich irgendwie sehr befreiend angefühlt. Unsere Texte sollten entweder eine Hassrede an etwas sein, was wir eigentlich lieben oder ein Liebesbrief an etwas, das wir hassen. Natürlich gab es eine Mind Map dazu und dann ging es an den eigentlichen Text. Ich habe gemerkt, dass es gar nicht so schwer ist, etwas so zu schreiben, wie man es in dem Moment fühlt, wenn man sich nicht zu viele Gedanken darüber macht. Die Aufwärmübung trug auf jeden Fall dazu bei. Bei mir wurde es am Ende doch etwas Anderes: Ein (neutraler) Brief an ›die Wut‹ – ein sehr persönlicher Text für mich, den ich ohne Lenas Hilfe nie hätte schreiben können.
Am Bunten Abend hatten wir die Möglichkeit, unsere Texte im Rahmen eines kleinen Poetry-Slams vorzutragen. Lena hatte uns erklärt, wie Poetry-Slams funktionieren und übte mit uns das selbstbewusste Vortragen. Die gespannte Atmosphäre machte es noch schöner und ich hatte viel Spaß an dem Abend :)« Caro

»Am Bunten Abend kamen wir alle zusammen. Die Outfits waren schick, die Leute waren nett und das Programm war wunderbar gemischt. Nach dem Abendessen, welches einige Teilnehmer*innen vorbereitet hatten, wurde die Bühne eröffnet und der Abend mit einem Poetry-Slam, einer Live-Fernsehshow und anderen kreativen Aktionen gefüllt. Wir hatten alle eine gute Zeit und feierten zum Abschluss bis tief in die Nacht die ereignisreiche Woche.« Mathilde

Kleine Kinder – große Inspirationen Von Anne Schulze

Das Sommerprogramm des EBU-Familienangebotes neigt sich dem Ende. Rückblickend betrachtet bestätigt sich, was währenddessen schon spürbar war: Herrlich inspirierend war's! Das machen wir wieder und am besten noch mehr davon!

Neu in diesem Jahr war die Sommerfreizeit für Familien, die nun jährlich parallel zur Kinderrüstzeit in Ebersdorf stattfinden wird. Die Familien wie auch die Kinderrüstzeit beschäftigten sich jeweils mit Themen rund um das Gebet. Dadurch konnten wir auch thematisch stimmig den gemeinsamen Abschlussgottesdienst in Ebersdorf feiern. Für uns als Familien war es durchaus auch herausfordernd, die Ruhe für tiefere Themeneinstiege zu finden. Es ist uns aber gelungen. Und wir haben diese Herausforderung gern angenommen, weil uns schon vor Ort ganz deutlich wurde, wie wertvoll das ist, was wir dort tun. Die Kinder nehmen auch in einem so jungen Alter bereits sehr viel spirituellen Input auf. Auch die Erfahrung, als Familie miteinander an geistlichen Themen zu arbeiten, ist für alle etwas sehr Bereicherndes. Neben der thematischen Arbeit und dem Aktivprogramm war es auch der Austausch zwischen uns als Eltern, der mir besonders wertvoll wurde.

Foto: Anne Schulze

Die Pläne für nächstes Jahr nehmen schon Gestalt an und auf unserer Homepage (Shortlink: www.t1p.de/518i8) immer auf dem aktuellen Stand zu finden. Ostern in Herrnhut gemeinsam mit anderen Familien, Pfingsten in Zeist, ein Angebot für Familien parallel zur Ebersdorfer Kinderrüstzeit oder der gemeinsame Jahreswechsel – die EBU-Familienangebote richten sich an alle Generationen und alle, die mit Familien unterwegs sein wollen.

Schw. Schulze (37) ist Familienpfarrerin der EBU. Sie lebt in Bad Boll.

Aus vielen Teilen etwas Großes entstehen lassen Von Christian Herrmann

»WI TATA NA HEMEL!« ist bald auf dem Puzzle zu lesen, das Stück für Stück von eifrigen Händen zusammengesetzt wird. Durch die Flure und Räume des Hauses Sonnenschein in Ebersdorf regen sich viele Schritte und suchende Blicke, die die weiteren Teile aus ihren Verstecken holen und zusammentragen. Der Auftakt für die Kinderrüstzeit macht neugierig auf die geheimnisvollen Worte in Sranan, einer Sprache, die unsere Geschwister in Suriname sprechen. In den kommenden Tagen fügen sich zu diesen Worten bunte Eindrücke aus den Lebenswelten der Menschen dort und dem Leben der Brüdergemeine in einem weit entfernten Land. Neben Spielen, Tänzen und dem Geschmack exotischer Früchte sind die Kinder betroffen über die Geschichte der Sklaverei in dem Land und erfahren, warum es so wichtig ist, das Befreiungsfest »Keti Koti« zu bedenken. Denn Unrecht und Ausbeutung von Menschen gibt es leider heute noch. Die Worte »Wi Tata« verraten auch, dass Christ*innen auf der ganzen Welt das eine Gebet sprechen, das Jesus seinen Mitmenschen beigebracht hat und das uns in Deutschland als »Vater unser« bekannt ist. Diesen Worten gehen wir in der Bibel weiter auf den Grund und entdecken, was es heißt, unter Gottes Segen in Gottes Welt zu leben. Am Ende der Woche setzt sich ein neues Puzzle zusammen. Dieses Mal nicht allein aus Worten und biblischen Texten, sondern aus dem Leben, wie wir es eine Woche lang gemeinsam erlebt haben mit Begegnungen und Freundschaften, Märchenwald und Pfützenparty, Superheld*innen und Weltverbesserer*innen, Spielen, Singen im Altersheim, Gebeten und viel Musik.

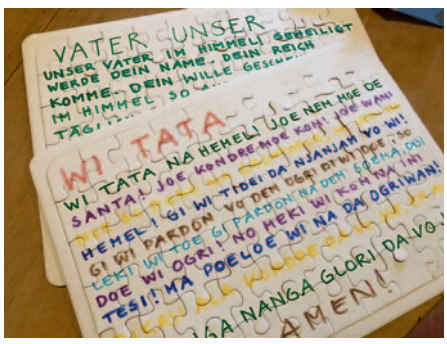

Foto: Christian Herrmann

Foto: Gustav Mebs

Foto: Martha Burckhardt

Br. Herrmann (39) ist seit zwanzig Jahren Teil des Kinderrüstzeit-Teams und ansonsten als Gemeinhelfer (Pfarrer) der Brüdergemeine in Nordrhein-Westfalen unterwegs.

Gemeinsam auf dem Weg sein … Von Klara Majewski

Anfang Juli machten wir uns mit 16 Menschen zwischen 15 und 25 auf den Weg nach Schweden. Dort waren wir zusammen paddeln. Jeden Tag stiegen wir morgens ins Boot und fuhren zu einem neuen Lagerplatz. Abends bauten wir Zelte auf, kochten, spielten und ließen den Abend ausklingen. Dazwischen war der Weg manchmal super schnell und einfach mit viel Rückenwind, zum Teil so leicht, dass wir mit dem Wind im vollen Segel gar nicht mehr paddeln mussten. In anderen Momenten kam der Wind von vorne und es gab ein wenig Wellengang, dann wurde das Paddeln anstrengend. Die lenkende Person musste nun voll auf den Menschen vor sich zählen, der richtig loslegen sollte, damit man hinten genug »Druck auf dem Ruder« hatte und gut lenken konnte.

Und dann gab es noch den besonders spaßigen Teil beim Paddeln: das Umtragen. Eigentlich steigt man ins Boot, um geschmeidig durchs Wasser zu gleiten, aber ab und zu endete der See, und um weiter zu kommen, musste man ein Stück zum nächsten Gewässer umtragen. Das konnte bei ein paar Metern und genügend Tragenden sehr schnell gehen, es konnte aber auch zur Tortur werden, wenn der Weg lang oder besonders unwegsam ist. All das erlebten wir zusammen, in Gemeinschaft. In den schwierigen Situationen konnten wir uns aufeinander verlassen. Geübte Paddelnde nahmen Menschen mit ordentlich Muskelkater unter ihre Fittiche. Gemeinsam war auch das schwerstbepackte Boot tragbar.

Ein Erlebnis, das verfängt und auch zum Nachdenken anregt. Oft kamen in dieser Woche nämlich auch die Krisen unserer Welt und unserer Kirche ins Gespräch. Wie schaffen wir es, dort den Weg gemeinsam zu gehen? Wie schaffen wir es nicht nur als Jugend, sondern auch als gesamte Gesellschaft, Lösungen zu finden? Und besonders: Wie kann es gelingen, die vielen Ideen und Vorschläge umzusetzen, ohne an langen bürokratischen Prozeduren und der Behäbigkeit von Institutionen zu verzweifeln?

Diese Frage blieb leider wie so oft offen. Trotzdem fuhren wir mit dem Gefühl nach Hause, zusammen mehr bewegen zu können.

Klara Majewski (23) ist Studentin. Sie wohnt in Hamburg.

Fotos: Tom Eichler

Die Vergangenheit muss weiter schmerzen

Zum Themenheft »Sklavereivergangenheit«, HB 309, Juli / August 23

Herzlichen Dank für die Juli / August-Ausgabe mit ihren bewegenden, interessanten und aufrüttelnden Beiträgen zur Brüdergemeine und ihrer Sklavereivergangenheit. Drei Gedanken möchte ich gern teilen, die mir beim Lesen durch den Kopf gingen:

1.) Der Artikel »Auf dem Weg in eine Zukunft mit Hoffnung«, den Br. Johannes Welschen vermutlich sowohl als Privatperson als auch als Mitglied der Kirchenleitung formuliert hat, stimmt mich optimistisch, dass es vorangehen wird in unserer Kirche mit der Aufarbeitung unserer Rolle in der Geschichte der Sklaverei. Die Tatsachen sind beschämend, schmerzvoll und erschreckend, und es ist unbedingt notwendig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Wie könnte die Brüdergemeine sonst glaubhaft sein und bleiben?

2.) Die Zweisprachigkeit der Ausgabe ist ein Zugewinn, denn sie tut genau das, was in den Beiträgen angesprochen und gefordert wird: den Blick weiten. Auf besondere Weise ist mir das in dem Artikel »Institutionell racisme als resultaat van het slavernijverleden« von Br. Kensly Vrede aufgefallen. Wo im niederländischen Original davon die Rede ist, dass institutioneller Rassismus systematische Ausgrenzung »op basis van ... ras of etniciteit« ist, bemerke ich ein großes Unbehangen beim Lesen dieser Zeile, das noch größer wird, wenn ich in der deutschen Übertragung das Wort »Rasse« sehe. Diese Formulierung transportiert – auch als Kritik formuliert – immer wieder die falsche Annahme, es gäbe unterschiedliche Menschen »rassen«. Das darf nicht wieder salonfähig werden! Hier sehe ich die Chance und auch die Notwendigkeit, dass wir uns auch bilateral über rassismuskritische Sprache unterhalten, denn anscheinend ist der niederländische Begriff »ras« nicht so belastet, wie der deutsche Begriff »Rasse«, und da habe ich doch Fragen ...

3.) Schließlich habe ich noch eine Anmerkung zu einem Gedanken im Gespräch zwischen den Mitgliedern des Lenkungsausschusses für die Aufarbeitung der Sklavereigeschichte. Am Ende lese ich die Fragen von Br. Johannes Welschen, die ich grundsätzlich teile. Allerdings sehe ich es nicht als erstrebenswertes Ziel an, eine Kirche zu werden, die »frei von einer schmerzhaften Vergangenheit« (S. 24) ist. Dieser Wunsch klingt für mich zu sehr nach Verdrängung. Die Vergangenheit ist geschehen und wir können sie nicht mehr rückgängig machen. Sie ist unerträglich, schmerzt und beschämt. Wenn sie das nicht mehr tut, sollte uns das ein Warnzeichen sein. Entscheidend ist – da stimme ich Br. Welschen wieder zu – wie wir mit der Vergangenheit umgehen und wie wir die Zukunft gestalten.

Juliane Irma Mihan, Görlitz

Anmerkung der Redaktion: Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

angekündigt – eingeladen – dabei sein

Schwesternwerkstatt vom 9.2. bis 11.2.2024 im Zinzendorfhaus Neudietendorf

Hören – Sprechen – Streiten

Vom Umgang mit Worten und Menschen

Foto: EBU

Kosten: Tagungsbeitrag, Übernachtung und Verpflegung im Doppelzimmer: 182,– €, im Einzelzimmer: 208,– €

Beitrag für Tagesteilnehmerinnen: 30,– € plus Kosten für die Mahlzeiten; Tagesgäste melden sich bitte auch an und bezahlen vor Ort. Schwestern ohne Einkommen zahlen den halben Teilnehmerpreis.

Anmeldungen bitte per E-Mail an: Schwesternwerkstatt2024@gmx.de

oder schriftlich: Renate Majewski, Gr.-Kürfürsten-Straße 27, 33615 Bielefeld

Anmeldeschluss: 30.11.2023 (bei Absagen entsteht eine Ausfallgebühr).

Den vollen Teilnehmerinnenbeitrag bitte bis spätestens 31. Dezember 2023 auf folgendes Konto überweisen:
Evangelische Brüder-Unität, IBAN: **DE04 3506 0190 1560 1000 15** BIC: **GENODED1DKD,** Verwendungszweck: **SW 2024**

Unitas Fratrum e.V. lädt ein zu Vorträgen anlässlich der Jahrestagung in Dresden

Auszüge aus dem Programm:

Freitag 6.10., 19.30 Uhr in der Ev. Tagungsstätte (Heideflügel 2) – Dr. Thilo Daniel: »Zinzendorfs Unionspläne, seine theologische Entwicklung in der Dresdner Zeit bis zur Gründung Herrnhuts«

Samstag 7.10, 10.00 Uhr in der Ev. Tagungsstätte (Heideflügel 2) – Dr. Marius Winzeler: »Die Jahre 1721 – 1723 in Dresden. Zum kulturellen Geschehen in der Zeit von Zinzendorfs Wirken am sächsischen Hof.«

Sonntag 8.10., 14.45 Uhr in der Oschatzer Straße 41 – Dr. Susanne Kokel: »Eine ›Judentaufe‹ in der Herrnhuter Brüdergemeine Dresden«

Der Eintritt zu allen Vorträgen ist frei.

Herrnhuter Bastelei

Nicht nur Sterne können in Herrnhut gebastelt werden, sondern jetzt auch ein Modell des historischen Kirchensaals der Brüdergemeine. Der detailreiche Bastelbogen im Maßstab von 1:380 wurde von Br. Albrecht Stammler entworfen. Er ist Gemeinhelfer in Bad Boll, der Partnergemeinde Herrnhuts.
Über Bestellungen per E-Mail freut sich Schw. Elisa Staub vom Verein der Freunde und Förderer des Herrnhuter Kirchensaals e. V.

➤ info@kirchensaal-herrnhut.de

der seit 2014 tatkräftig die Sanierung des Kirchensaals unterstützt.

Gebetssingstunde für Oktober 2023

637	3	Herr, sammle die Gedanken	*Melodie 225*
	2	Du legst uns deine Worte und deine Taten vor	
		Segensverse für Geburtstagskinder:	
881	1	Du bist der große Treue	251.9
	3	Ohn dich wir hätten keinen	
		Monatsspruch für Oktober	
		Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein;	
		sonst betrügt ihr euch selbst.	Jakobus 1,22
550	1	Wir wolln uns gerne wagen	288
	2	Die Liebe wird uns leiten	
905	4	Es fängt so mancher weise Mann	133.1
	6	Gib mir Verstand aus deiner Höh	
100	2	Gib Frieden, Herr, wir haben ihn	308.4
906	2	Gott ist's, der das Vermögen schafft	267.3
	4	Drum komm, Herr Jesu, stärke mich	
465	3	Wenn die Hand, die wir halten	350
	4	Wenn der Trost, den wir geben	
915	3	Wo meine Füße gehn	231.5
	1	Komm, Segen aus der Höh	
914	1	Gott, segne, was ich tu	231.5
664	2	Keiner kann allein Segen sich bewahren	190
802	1	Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen	91.2
	3	Denn unermüdlich, wie der Schimmer	
	4	Die Sonne, die uns sinkt, bringt drüben	
	5	So sei es, Herr: Die Reiche fallen	
		Gebet	
850	2	Jeder Augenblick ist ein kleines Stück	347
	3	Wenn des Tages Licht durch die Wolken bricht	

Johanna Waas, Herrnhaag

Meine Zeit steht in deinen Händen – nun kann ich ruhig sein in dir.
(Psalm 31,16)

Peter Glitsch

* 23. 2. 1932 † 3. 8. 2023

Wir sind traurig und voll tiefer Dankbarkeit

Martin mit Jana
David
Anette mit Alfred
Barbara Herbert
und alle Angehörigen und Freunde

Die Trauerfeier fand am 23. 8. 2023 im Kirchensaal der Evangelischen Brüdergemeine Königsfeld statt mit anschließender Urnenbeisetzung auf dem Gottesacker.

Traueradresse: Martin Glitsch, Hachelallee 76, 75179 Pforzheim oder
Anette Glitsch, Alter Postweg 71, 21075 Hamburg

Zuletzt

Böhmischer Kelch dreigeteilt Von Roland Künzel

Zum Stadtwappen des Berliner Bezirks Neukölln gehört nicht etwa, wie manche(r) vermuten könnte, ein Minarett, sondern nach wie vor ein Abendmahlskelch, der an die protestantisch-böhmische Einwanderung vor 300 Jahren erinnert. Sowohl der Bezirk als auch die dortige Brüdergemeine sind mit dem »Ursprungsland« seit Jahren auf vielfältige Weise partnerschaftlich verbunden. Dazu gehören auch Besuchsfahrten, von denen eine im Juni nach Ústí nad Orlicí führte. Dort befindet sich eines der ältesten Gemeindehäuser der alten Brüder-Unität aus dem Jahre 1555 – inzwischen allerdings im Besitz ihres charismatischen Zweiges. Trotz aller Differenzen wurde unsere Reisegruppe herzlich empfangen und mit einem besonders wertvollen Teil des Inventars bekannt gemacht: einem Abendmahlskelch der Böhmischen Brüder vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Dieser Kelch weist die interessante Besonderheit auf, dass er sich in drei Teile zerlegen lässt. Somit konnte er von drei verschiedenen Personen zu geheimen Versammlungen oder auf die Flucht mitgenommen werden. Das Risiko der Entdeckung und des Verlusts wurde auf diese Weise minimiert, da ein Fuß oder Stiel bei einer Kontrolle weniger auffällig war als der komplette Kelch, und im Falle eines Falles »nur« das konfiszierte Einzelteil ersetzt werden musste. Not macht also erfinderisch!

Der besagte Kelch wurde dennoch im Zuge der Rekatholisierung im Gemeindehaus von Ústí entdeckt und ging dann für lange Zeit in den Besitz der Katholischen Kirche über. Dieser war ein versilberter Kelch aber zu schlicht, sodass sie die Schale vergolden ließ.

Inzwischen ist der Kelch – wie zu sehen ist – an seinen Fundort zurückgekehrt!

Foto: Roland Künzel

Mehr als die Summe der einzelnen Teile